



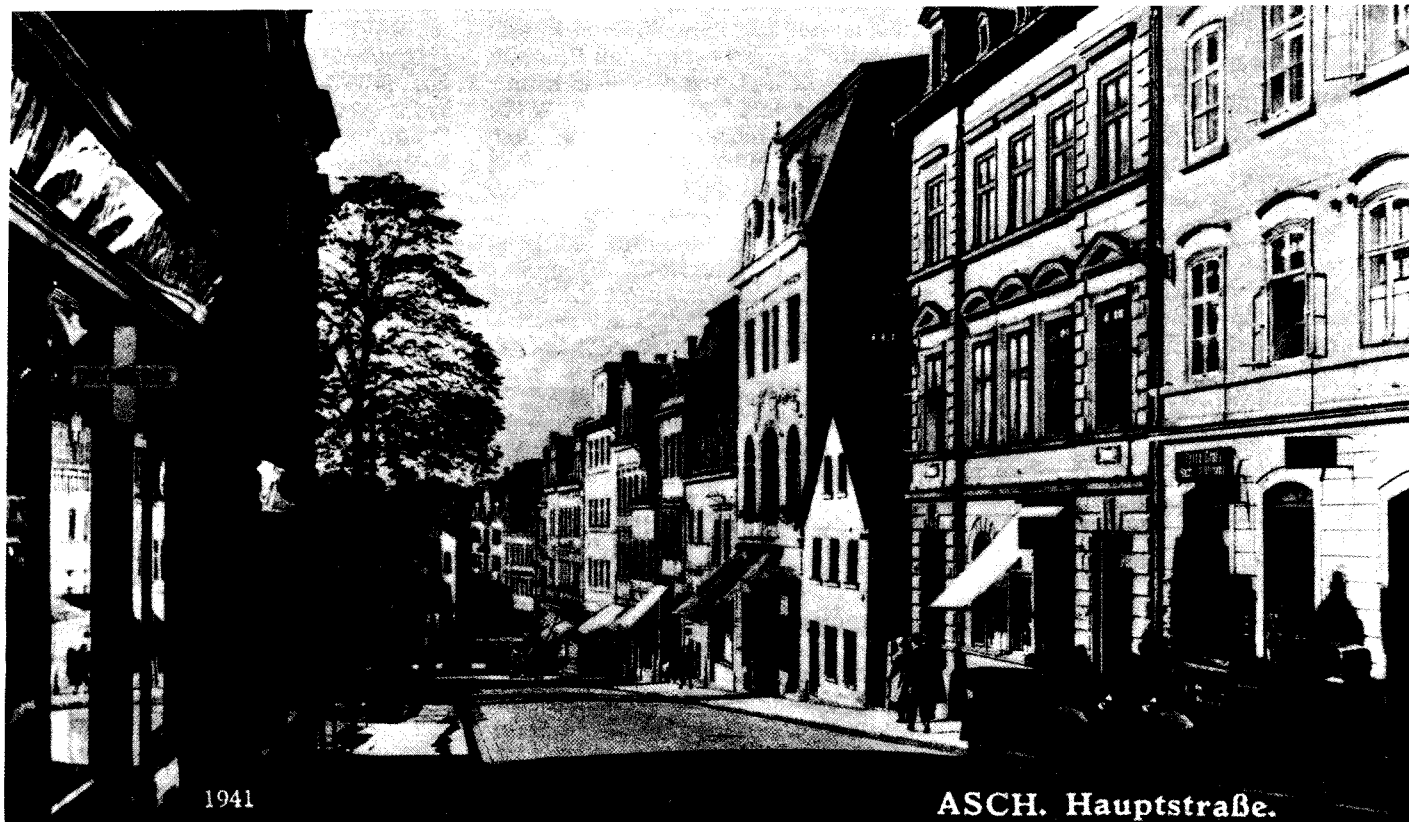
# Ascherbundbrief



Folge 10

Oktober 1994

46. Jahrgang



1941

ASCH. Hauptstraße.

Die Ascher Hauptstraße im Jahre 1941

**Neubauer:**

## Bundestagswahl hat die Prager Illusionen zerstreut

Zum Ausgang der Bundestagswahl erklärt der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer:

„Mit den deutschen Bundestagswahlen waren in offiziellen Prager Kreisen noch vor kurzer Zeit weitgehende Hoffnungen verbunden gewesen. Man rechnete offenbar damit, eine in Sachen der Sudetendeutschen sehr nachgiebige, ja womöglich gleichgültige Bundesregierung zu bekommen. Diese Hoffnung hat von Anfang an getrogen, denn auch die SPD hat in letzter Zeit klar zugunsten der Sudetendeutschen Stellung genommen. Erinnerung sei an die Forderung Scharpings nach direkten Verhandlungen, an die Erwartung Kloses, es werde in diesem Zusammenhang auch zu Gesprächen über das Eigentum der Sudetendeutschen kommen und schließlich an die Forderung Karsten Voigts und der SPD-Bundestagsfrak-

tion nach Aufhebung der Benesch-Dekrete. Schon dieser deutliche Rückhalt der Sudetendeutschen in der zweiten großen Volkspartei hat in Prag Ernüchterung ausgelöst. Mit der Wiederwahl der Regierung Kohl/Kinkel sind diese Illusionen nun vollends verfliegen.

Von der neuen Bundesregierung erwarten wir Engagement für die schwierigen deutsch-tschechischen Beziehungen, ein Engagement, das die Probleme im Verhältnis zu Prag nicht länger dadurch zu lösen versucht, daß man ihre zentrale Ursache — die offene sudetendeutsche Frage — mehr oder weniger links liegen läßt. Vielmehr muß nun energisch auf eine Bereinigung der vom Nachbarschaftsvertrag offengelassenen Probleme hingewirkt werden, ganz wie dies auch die Resolution des Deutschen Bundestags zu diesem Vertrag verlangt. Diese

seinerzeit von Unionsabgeordneten angeregte Entschließung weist den richtigen Weg zu einer Verbesserung des deutsch-tschechischen Verhältnisses.

Was eine beherrzte Interessenvertretung erreichen kann, haben in der Vergangenheit Österreich (hinsichtlich Südtirols), Ungarn (gegenüber der Slowakei) und in jüngster Zeit Italien (in der Frage der Istrienvertriebenen) deutlich gemacht. Diese Beispiele sind durchaus vorbildlich für die deutsche Außenpolitik. Diese muß berücksichtigen, daß sich in der tschechischen Öffentlichkeit in letzter Zeit die Stimmen mehren, die endlich eine konstruktive Lösung der sudetendeutschen Frage sehen wollen. Die Chancen stehen deswegen nicht schlecht, daß pragmatische Politiker in Prag gerade in den nächsten Monaten — rechtzeitig vor den eigenen Parlamentswahlen 1996 — Verhandlungsbereitschaft zeigen könnten. Diese Chance muß die deutsche Außenpolitik ergreifen.“

## Die tschechische Polizei wird immer brutaler

In den letzten Wochen und Monaten häuften sich die Meldungen, daß tschechische Polizisten immer brutaler gegen Touristen vorgehen. Die Zeitungen in Oberfranken berichteten jeweils mehr oder weniger ausführlich über diese Geschehnisse. Ein Leitartikel in der in Hof erscheinenden „*Frankenpost*“, verfaßt von *Heinrich Giegold*, einem intimen Kenner der deutsch-tschechischen Beziehungen, faßt die unfaßbaren Übergriffe zusammen.

Damit sich auch jene Rundbrief-Leser, die nicht in Nordost-Bayern leben, ein Bild von der derzeitigen Situation machen können, druckt der Ascher Rundbrief nachstehend diesen Artikel, der die Überschrift „*Willkür tschechischer Polizisten schafft Unsicherheit*“ trägt, im Wortlaut ab:

»Als in den achtziger Jahren ein Oberstleutnant der Bundeswehr aus Amberg von tschechischen Grenzern bei Treppenstein im Landkreis Tirschenreuth erschossen worden war, ein ziviler Wanderer auf oberpfälzischem Boden, schrieb diese Zeitung: „*Auf ausgestreckte Hände schießt man nicht!*“ Gute Nachbarschaft war mit den ausgestreckten Händen gemeint. Damals regierten in Prag noch die Kommunisten, und ein Angehöriger der tschechoslowakischen Botschaft in Bonn rief die *Frankenpost* an: „Sie haben ja recht. Wir bedauern das sehr.“ Schlagzeilen allein in den letzten Tagen sagen uns, warum fünf Jahre nach der Wende im Grenzsaum zur Tschechischen Republik Verbitte-rung wächst und Zorn: Am 12. September die Meldung, daß ein tschechischer Polizist einen jungen Hofer bei Franzensbad im Auto erschießt. Am 13. September: Deutscher bei Eger erstochen. 14. September: Deutscher in Brünn erschlagen. 15. September: Mann aus Marktredwitz bei Karlsbad überfallen. 17. September: Junger Vogtländer von Polizisten in Eger brutal verprügelt. Wer unsere Polizei fragt, erfährt: *Vorsicht in der Tschechei!* Die Übergriffe sind Legion. Mit gnadenlosem Abkassieren sogenannter Falschparker beginnt es. Mit Prügelwunden, Haft und hoher Kauti-on kann es enden.

In dieser Aufreihung schlimmer Dinge greifen wir richterlicher Aufklärung nicht vor. Was aber zur Zeit in der Tschechischen Republik an Willkür geschieht, verübt gegen Touristen, das gibt es nirgendwo in der Europäischen Union, deren Mitglied die Tschechei doch werden will: nicht in Dänemark und in Holland, nicht in Belgien und Luxemburg, nicht in Frankreich, Italien und Österreich. Was geschähe, mit Recht, wenn tschechische Touristen in Deutschland so traktiert würden? Ein Aufschrei ginge um die Welt: Schaut, diese Deutschen! Liest man in der europäischen Presse: Schaut, diese Tschechen!? Kein Wort. Es geht ja auch nicht um Verallgemeinerung. „*Die Deutschen*“, „*die Tschechen*“ ist immer ge-

fährlich, weil mit der Kollektivierung von Schuld nur der Gesetzestreue und Friedfertige auf der Strecke bleibt. Höchste Zeit ist es also, daß die Bundesregierung in Prag vorstellig wird im Sinne einer bürgernahen Außenpolitik: Die tschechische Polizei darf nicht willkürlich Gäste abkassieren, nicht willkürlich prügeln und schießen.

Denn so wie die Mehrheit der Deutschen sich gegen Rassenhaß und Nationalismus wehrt; so wie es richtig ist, deutsche Bürger, Polizeibeamte und Richter zur Verantwortung zu ziehen, die gegen die Grundregel des inneren Friedens verstoßen; so erwarten wir als Nachbarn der Tschechen, daß Prag die höchstmögliche Unversehrtheit seiner Gäste garantiert. Immer mehr Leute sagen: „Da fahren wir nicht mehr hin!“ So wird aus Widerwillen eines Tages wieder Haß. Was dann? Im Haß gegen alles Deutsche, im Schüren einer neuen Angst vor den „bösen Sudetendeutschen“ sind die tschechischen Kommu-

nisten ein Herz und eine Seele mit den tschechischen Nationalisten. Dieser Ungeist geht um. Er ist — schneller Schußwaffengebrauch — auch in Polizistenköpfen tätig.

Im Sommer dieses Jahres haben die Parteien im Prager Parlament den Sudetendeutschen Rat in München schriftlich wissen lassen, daß sie mit ihm keine Gespräche führen werden, die das tschechisch-deutsche Verhältnis angehen. Sowohl die Sozialdemokratische als auch die Christlich-Soziale Partei, ebenso die Böhmisches-Mährische Partei der Mitte warnen vor *innenpolitischen Erschütterungen*, möglicherweise sogar *Instabilität in der Tschechischen Republik*, falls das sudetendeutsche Problem hochrangig eingestuft würde. Indirekte Drohung? Wissen die Tschechen, was Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union bedeutet? Die Liste der Opfer, das Tief neuen, alten Hasses verlangt: Bonn und Prag rasch an den Verhandlungstisch!«

## Die Chronik der Stadt Asch 1895-1942 (IV.)

Fortsetzung von Ausschnitten aus der obengenannten Chronik, besorgt von Erich Flügel. Bei den schräggedruckten Passagen handelt es sich um Kommentierungen Flügel's, bei dem normal gedruckten Text um die wörtliche Wiedergabe aus der Chronik.

### 1918 Zerfall Österreichs

Die österreichisch-ungarische Monarchie wurde durch ein Manifest des Kaisers zu vier Bundesstaaten umgewandelt.

*Dieses Manifest wurde am 16. 10. 1918 von Kaiser Karl I. erlassen, in dem er die Umwandlung Österreichs in einen Bundesstaat freier Völker ankündigte.*

*Wie gut die Tschechen auf diesen Tag hingearbeitet haben und somit entsprechend vorbereitet waren, beweist eine längere Erklärung der provisorischen Regierung des tschechoslowakischen Staates, die bereits zwei Tage nach dem Manifest am 18. 10. 1918 erfolgte, aus der ich die folgenden drei Sätze zitiere:*

a) „*In diesem Augenblick, in dem die Habsburger die Föderalisierung des Reiches versprechen, erlassen wir, der tschechoslowakische Nationalrat, diese Erklärung unserer Unabhängigkeit.*

*Wir tun dies auf Grund unseres Glaubens, daß kein Volk gezwungen werden sollte, unter einer Herrschaft zu leben, die es nicht anerkennt.*

b) „*Die Rechte der Minderheit sollen durch verhältnismäßige Vertretung gewahrt werden, nationale Minderheiten sollen gleiche Rechte genießen.*

c) „*Die Nächte der Finsternis haben dem Siege des Lichtes gedient — das erhohnte Zeitalter der Menschlichkeit beginnt zu tagen.*

*Gegeben zu Paris, den 16. Oktober 1918*

*Professor Thomas G. Masaryk  
Ministerpräsident und Finanzminister  
General Dr. Milan R. Stefanik  
Minister für nationale Verteidigung  
Dr. Eduard Benesch  
Minister des Äußeren und des Inneren.“  
Thomas G. Masaryk, verheiratet mit*

*einer Amerikanerin, Professor der Philosophie an der tschechischen Universität in Prag, begab sich 1915 ins neutrale Ausland, um eine revolutionäre Bewegung gegen Österreich ins Leben zu rufen. Im gleichen Jahr folgte ihm in die Emigration Dr. Eduard Benesch, Dozent an der Technischen Hochschule in Prag.*

*Im Vorgriff muß gesagt werden:*

zu a) *Was die Tschechen für sich in Anspruch nahmen, verweigerten sie hartnäckig dem sudetendeutschen Volke und zwangen es, als Bürger zweiter Klasse unter ihrer Gewaltherrschaft zu leben.*

zu b) *Man dachte nicht im Traume daran, diese Zusicherung zu realisieren. Es dürfte eher eine von mehreren Lügen sein, die bewußt gemacht wurden, um die Zustimmung der Alliierten für die zu schaffende Tschechoslowakei zu gewinnen.*

zu c) *Ein Lippenbekenntnis, eine Phrase, mehr nicht.*

### 1918 Deutsch-österreichischer Staat

Nachdem am 21. Oktober die deutsche Nationalversammlung in Wien auf Grund des von Präsident Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechtes (das Recht eines jeden Volkes auf volle politische Souveränität, auf eine eigene Regierung und Staatsform) aller Völker die Gründung eines selbständigen deutsch-österreichischen Staates beschlossen hatte, bildete sich in Eger ein „Rat für die Freiheit und die Selbständigkeit des Egerlandes“ und daraufhin fand am 25. Oktober 1918 in Asch eine gemeinsame Sitzung der Bezirks- und Stadtvertretung, der alldutschen, deutschnationalen und sozialdemokra-

tischen Parteien statt, welche die ausnahmslose Zusammenfassung aller im bisherigen Österreich ansässigen Deutschen zu einem unabhängigen deutsch-österreichischen Staat auf demokratischer Grundlage forderte.

### 1918 Umwälzung in Prag

Am 28. Oktober um 9 Uhr abends übergaben Feldmarschalleutnant Kastanek und Platzkommandant Zanantoni mit ihrem ganzen Stab die militärische Gewalt dem Narodny vybor (*National-Ausschuß*). Am 29. Oktober wurde die Prager Postdirektion für den tschechoslowakischen Staat verpflichtet und für letzteren die Einnahme der Zölle bestimmt, während am selben Tage in Wien Deutschböhmen zu einer selbständigen Provinz des deutsch-österreichischen Staates erklärt und von den Abgeordneten derselben, Rafael Pacher zum Landeshauptmann gewählt wurde. (*Der nach wenigen Tagen von Dr. Rudolf Lodgman von Auen abgelöst wurde*).

*Die Gründung des tschechoslowakischen Staates beruhte auf mehreren Lügen und Fälschungen. Erwähnen möchte ich nur, daß es weder eine tschechoslowakische Nation, sondern nur Tschechen und Slowaken, noch einen Nationalstaat, lediglich einen Nationalitätenstaat gab. Von den 13,6 Millionen Einwohnern im Jahre 1921 waren:*

|                    |          |
|--------------------|----------|
| 6,8 Mio. Tschechen | = 50,0 % |
| 3,1 Mio. Deutsche  | = 23,0 % |
| 2,0 Mio. Slowaken  | = 14,6 % |
| 0,7 Mio. Ungarn    | = 5,1 %  |
| 0,5 Mio. Ukrainer  | = 3,7 %  |
| 0,1 Mio. Polen     | = 0,7 %  |
| 0,4 Mio. Sonstige  | = 2,9 %  |

*Daraus läßt sich ersehen, daß wir die zweitstärkste Bevölkerungsgruppe waren und trotzdem völlig ignoriert wurden. Paradoxiere Weise wählten die Tschechen für ihr Hoheitszeichen die Inschrift: DIE WAHRHEIT SIEGT!*

### 1918 Ascher Landtag

Am 31. Oktober rief in der Ascher Zeitung ein „Kriegsteilnehmer, der für das alte Österreich gekämpft und geblutet hat“, zur Bildung eines Ascher Landtages und zum Anschluß an Bayern auf.

*Als am 4. November der Führer der sudetendeutschen Sozialdemokraten Josef Seliger den Finanzminister Raschin des erst sieben Tage alten Staates sprechen wollte, wurde er mit den Worten abgewiesen: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht“ und Raschin fügte höhnisch hinzu: „Das Selbstbestimmungsrecht ist eine schöne Phrase. Jetzt aber, da die Entente gesiegt hat, entscheidet die Gewalt.“*

*Dabei wollte Seliger nur auf die katastrophale Versorgungslage der deutschen Bevölkerung aufmerksam machen. Außer Rorschen, Rübenschnittel und Sauerkraut, gab es so gut wie nichts. Alle Grundnahrungsmittel wie Fett, Mehl, Fleisch, Hülsenfrüchte, Reis, Zucker etc. fehlten. Die Menschen hatten nichts zu essen, sie hungerten und darben.*

### 1918 Tschechoslowakische Republik

Am 11. November verzichtet Kaiser Karl auf die österreichische, am 14. auf die ungarische Krone. Professor Dr. Th. Masaryk wird Präsident der tschechoslowakischen Republik, Dr. Kramar Ministerpräsident. Inzwischen hat auch das Deutsche Reich die erbarmungslosen Waffenstillstandsbedingungen angenommen und war in den einzelnen Landesstaaten die Republik ausgerufen worden.

### 1918 Besetzung der Stadt Asch durch tschechoslowakische Truppen

Am 18. November wurde einer Abordnung des Stadtrates, bestehend aus den Herren A. Hecker, H. Jena und R. Rittinger, in Eger von Oberstleutnant Slezacek eröffnet, daß die Besetzung des Ascher Gebietes durch Truppen des tschechoslowakischen Staates beschlossene Sache sei, der Stadtrat werde ersucht, die Bevölkerung zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu ermahnen. Diesem Ersuchen gab der Stadtrat nach, jedoch unter dem Proteste gegen die Besetzung, da Asch zur Republik Deutsch-Österreich gehöre. Am 22. Dezember brachte ein Sonderzug aus Eger in vier Wagen die Besatzungstruppen, zu deren Empfang der Stadtrat den Stadtsekretär Jos. Zwack und den Polizeikommissär K. Patzelt beordnete.

*Wieso verfügten die Tschechen über eine militärische Macht und wir nicht?*

*Von den Fronten heimkehrende tschechische Verbände, zu den Russen übergelaufene Einheiten, Legionäre und die Sokoln bildeten den Kader einer bewaffneten Macht, der wir nichts entgegenzusetzen vermochten. Die Tschechen entwaffneten z. T. unsere heimkehrenden Frontsoldaten und wo dies nicht der Fall war, liefen ganze Bataillone, wie z. B. in Eger, auseinander. Man war kriegsmüde, abgekämpft, ausgemergelt, doch das Schlimmste war der Hunger.*

### 1918 Heimkehrerrat und Volkswehr aufgelöst

Die Bahnhofswache der Volkswehr wurde sofort entwaffnet und durch eine tschechoslowakische ersetzt, hierauf marschierte die Truppe, tschechische Soldatenlieder singend, zum Schießhaus und quartierte sich daselbst ein. Sie trug die neue tschechoslowakische Uniform. Übrigens benahmen sich insbesondere die Offiziere höflich und taktvoll. Noch am selben Nachmittag wurde am Schießhaus die tschechoslowakische Fahne gehißt, der Heimkehrerrat aufgelöst, ebenso durch öffentlichen Anschlag die Volkswehr, alle Wachen wurden durch tschechoslowakische ersetzt, bis zum 27. Dezember sind sämtliche Waffen abzuliefern.

### 1918 Post

Die Postbeamten haben die Prager Postdirektion als ihre zuständige Behörde anzusehen.

### 1918 Gendarmerie

Dagegen hat die bisherige Gendarmerie über Aufforderung der deutsch-österreichischen Regierung Asch verlassen und sich nach Wien begeben.

*Am 10. Januar 1919 äußerte Thomas G. Masaryk, erster Präsident der Tschechoslowakei der französischen Zeitung „Matin“ gegenüber u. a. wörtlich: „Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete (der sudetendeutschen) vor sich gehen wird.“ Im Memorandum III, das die Tschechen der Pariser Friedenskonferenz im Januar 1919 übergaben, heißt es: „Die Deutschen würden in Böhmen dieselben Rechte wie die Tschechoslowaken haben. Man würde sich niemals irgendeiner Unterdrückungsmaßnahme bedienen, das Regime würde ähnlich dem der Schweiz sein.“ Eine bewußte Lüge, die die Zustimmung der Alliierten für den tschechoslowakischen Staat bewirken sollte.*

### 1919 Einsprache gegen die Besetzung des Egerlandes

Im Laufe des Januar 1919 wurden sämtliche Städte und Bezirke Deutschböhmens und der Slowakei von Joachimstal über Reichenberg bis Preßburg und Kaschau vom tschechischen Heer besetzt. Daraufhin versammelten sich am 12. Januar Vertreter der Bezirke Eger, Asch und Wildstein, um gegen die militärische Besetzung dieser drei Bezirke Einspruch zu erheben und forderten den Anschluß des Egerlandes und des ehemaligen Ascher Gebietes an Deutschland, falls die Friedenskonferenz nicht wider Erwarten ganz Deutschböhmen der deutsch-österreichischen Republik zuweisen sollte. Als Vertreter der Stadt Asch nahmen an der Versammlung R. Rittinger und C. Tins teil, an einer zweiten Versammlung am 19. Januar Rud. Adler. Am 21. Januar schloß sich die Stadtvertretung obigen Beschlüssen an, indem sie das von Präsident Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht aller Völker auch für unsere Heimat in Anspruch nahm.

### 1919 Kundgebung

Am 4. März 1919 blieben von Mittag an alle industriellen Betriebe geschlossen, da die sozialdemokratische Parteileitung eine Kundgebung aller Städte Deutschböhmens für das Selbstbestimmungsrecht nach der Forderung des Präsidenten Wilson angeordnet hatte. In Asch verließ der nach Tausenden zählende Umzug und eine Volksversammlung in vollkommener Ruhe und Ordnung. Dagegen kam es in mehreren anderen Städten zu Zusammenstößen mit den Besatzungstruppen, welche 36 Todesopfer und viele Verwundete zur Folge hatten. In Eger hatte schon am Vorabend eine Streifwache unter eine Schar von meist jungen Leuten geschossen und u. a. den Lehramtskandidaten Jos. Christl (*aus Gossengrün, Schuldirektorssohn*) getötet.

Die 18 Jahre alte Angestellte Gretl Reinl starb am Rosenmontag im Egerer Krankenhaus.

Da gegen unseren Willen tschechische Truppen das waffenlose Sudetenland besetzten, demonstrierten am 4. März 1919 viele hunderttausende Deutsche, die von dem Glauben an Gerechtigkeit beseelt waren, in allen Bezirksstädten des Sudetenlandes für das Selbstbestimmungsrecht. Aufgerufen zu diesen riesigen Kundgebungen hatte die sozialdemokratische Partei. Hauptredner waren Sozialdemokraten.

Doch während der Kundgebungen geschah das Unfassbare. Uniformierte Tschechen schossen rücksichts- und erbarmungslos, ohne jeglichen Grund und ohne Warnung, in die waffenlosen und friedlichen Kundgebungsteilnehmer.

Die in der Chronik genannten 36 Opfer bedürfen einer Korrektur. Lt. Franzel, Habel, Pust und Tins waren es 54 Tote und viele Verletzte, darunter ein 80-jähriger Greis, sechzehn Jugendliche unter neunzehn Jahren und zwei noch nicht vierzehnjährige Buben.

Hören wir, was Benesch am 4. März vor dem Versailler Ausschuss für tschechische Angelegenheiten sagte: „Die Deutschböhmen haben ihre Lage voll-

kommen begriffen. Sie alle, ob Bürger, Arbeiter oder Bauern, sind sich darüber klar, daß sie in Böhmen bleiben müssen. Sie werden daran gehindert, dieser Meinung freien Ausdruck zu geben, weil sie von einer kleinen Zahl pangermanistischer Aufwiegler terrorisiert werden.“ Zu solchen Lügen war nur Benesch fähig.

Der 4. März war und bleibt für alle Sudetendeutschen ein Tag des Schmerzes, ein Tag der Trauer. Es war der Tag, an dem man jede Hoffnung, unser Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, durch Gewehrsalven zunichte gemacht. Was blieb, war Niedergeschlagenheit und Resignation.

Die planmäßige Unterdrückung, Benachteiligung, politische Entrechtung, sowie die Unterwanderung mit Tschechen nahm ihren Lauf.

Würde man uns das Selbstbestimmungsrecht nicht verweigert haben und wir hätten uns für eine Selbstverwaltung, oder für den Anschluß an Österreich bzw. Deutschland, oder gar für einen eigenen Staat entscheiden können, wären wir von einer 20jährigen Gewaltherrschaft verschont geblieben, eine Vertreibung nach 1945 wäre unvorstellbar gewesen.

## Aktuelle Nachrichten

### Holzkassettendecke in Nassengruber Kirche wiederhergestellt

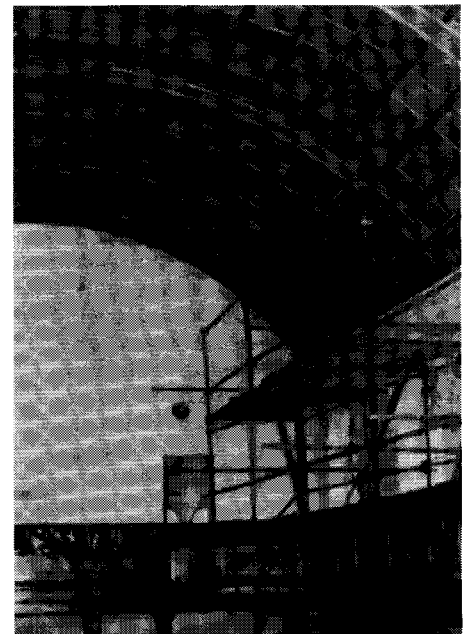
Die Restaurierung der Nassengruber evangelischen Kirche ist in diesem Jahr wieder einen großen Schritt vorangekommen. Herr von Dorn, der Leiter des Stadtbauamtes Rehau, führt in seinem Abnahmebericht von Ende September dazu aus:

„... die Arbeiten zur Renovierung und Teilergänzung der Kassettendecke in der evang. Kirche in Nassengrub bei Asch in der Tschechischen Republik wurden im Spätsommer 1994 vorgenommen und am 27. 9. 1994 abgenommen.

Die Bauleistungen wurden von der Stadt Rehau während der Bau- und Vorbereitungsphase beratend und überwachend begleitet. Sie wurden fach- und sachgerecht erbracht. Die zum Teil stark beschädigte und teilweise herabgestürzte Holzkassettendecke wurde durch ein heimisches Unternehmen in handwerklicher Weise repariert und wieder aufbereitet. Aufgrund der im letzten Jahr vorausgegangenen Dachsanierung ist die Innenholzkassette ausreichend geschützt. Die Deckenrenovierung wurde so vorgenommen, daß sie handwerklich dem bisherigen Bestand bestmöglich angepaßt wurde. Es konnte somit gewährleistet werden, daß der architektonische Gesamteindruck der Innendecke dem ursprünglichen Zustand vergleichbar ist.

Durch diese Maßnahme wurde ein weiterer Schritt zur Erhaltung des Bauwerks und zur Wahrung der ursprünglichen Architektur geleistet...“

Diesen Feststellungen ist nichts hinzuzufügen, auch das Anfang Oktober aufgenommene Foto zeigt eine Holzkassettendecke, die von der früheren Decke nicht zu unterscheiden ist! In den Sommermonaten kann nun die Kirche als Vortrags- oder Konzertsaal genutzt werden, wenn der Fußboden vor dem Altar noch ausgebessert ist.



Die wiederhergestellte Kirchendecke im Oktober 1994



Zu obigem Bild schreibt Rundbrief-Leserin Anneliese von Dorn aus Rehau: „Bezugnehmend auf die Bilder vom diesjährigen Festzug in Ihrer September-Ausgabe möchte ich mit dem Foto den Beweis antreten, daß sich die Nassengruber nicht versteckt haben und sich wohl auch nicht zu verstecken brauchen. Viele sind von weither angereist, um durch ihre Teilnahme am Festzug die Treue zu ihrer Heimat zu bekunden. Sogar der dreijährige Nassengruber ‚Nachwuchs‘ ist mitmarschiert. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach müßte sich der Fotograf verstecken, der dieses ‚nette‘ Foto für den Rundbrief geschossen hat.“

☆

Der Rundbrief-Macher gesteht zerknirscht, daß er selbst es war, der das Nassengruber „Tafel“ fotografierte. Im Gewühle war es ihm leider nicht möglich, die Nassengruber selbst aufzunehmen. Er wollte jedoch im Rundbrief zeigen, daß sie dabei waren. Nichts für ungut!

Die Deckeninstandsetzung wurde von einer Schreinerei aus Graslitz ausgeführt, die Erfahrungen bei Renovierungsarbeiten in böhmischen Schlössern sammeln konnte. Ausführliche Gespräche einschließlich der Begutachtung des Maschinenparks in Graslitz gingen der Auftragsvergabe durch Pfarrer Kucera voraus. Die Otto-Bartning-Stiftung erklärte sich bereit, die Kosten für diese Arbeiten nach Voranschlag in Höhe von 225 600 kc, ca. 13 300 DM, ausnahmsweise noch zu tragen.

Leider konnten Mehrkosten von 70 000 kc nicht vermieden werden, weil das vorhandene Gerüst unzureichend war und aus Sicherheitsgründen der ganze Kircheninnenraum bis zur höchsten Deckenwölbung eingerüstet werden mußte, höhere Transportkosten sich einstellten und die gesamte Decke zur Farbangleichung der Neuteile getönt wurde, um gleiches Aussehen wie früher zu erreichen.

Von den Mehrkosten sind noch ca. 3000 DM nicht gedeckt. Die kleine evangelische Kirchengemeinde von Asch mit Pfarrer Kucera kann diese Kosten allein nicht tragen.

Ich bitte daher alle Landsleute aus Stadt und Land nochmals mitzuhelfen den fehlenden Betrag für die gelungene Deckenreparatur aufzubringen, um untragbare Belastungen für die Ascher Kirchengemeinde zu vermeiden. Bitte bedenken Sie auch, daß Herr Pfarrer Kucera immer aufgeschlossen für die Belange von uns Heimatvertriebenen ist und er viele unserer Veranstaltungen in der alten Heimat als Seelsorger mitgestaltet hat!

Ein herzliches „Vergelt's Gott“ für Ihre Spenden, die an den Heimatverband mit Hinweis „Evang. Kirche Nassengrub“ überwiesen werden können. Ein „Dankeschön“ an alle, einschließlich der Stadt Rehau, die bisher mitgeholfen haben den Erhalt unserer Heimatkirche zu sichern!

Nach Abschluß der Kostenabrechnung werde ich eine Bild-Dokumentation über die von uns finanzierten Wiederherstellungsarbeiten an der Nassengruber Kirche erstellen. Diese kann dann in der Ascher Heimatstube eingesehen werden und wird den früheren Zustand als evang. Kirche, das dem Verfall preisgegebene Bauwerk und die Sanierung mit Dach- und Deckenreparaturen aufzeigen. *W. Th.*

★

#### Abrechnung der Dachreparaturen an evang. Kirche Nassengrub

Mit der Jahresabrechnung 1993 über Spenden und Ausgaben für Kirche und Friedhof Nassengrub konnten auch die Dachreparaturen, die in den Jahren 1992 und 1993 an der evang. Kirche durchgeführt wurden, abgeschlossen werden. Ergänzend zu den Angaben in den Rundbriefen 8/9 und 12 von 1993 ergibt sich folgende Spenden/Kostensituation:

Der zum 31. Dezember noch offene Betrag von DM 66,— ist durch weitere,

Gesamt-Spendeneingang bis 31. 12. 1993

davon Spenden von Landsleuten DM 22 834,—

|                              |    |           |
|------------------------------|----|-----------|
| Ausgaben: Roßbacher Baufirma | kc | 100 000,— |
| Cu-Blech, Winterfest         | kc | 309 540,— |
| 1. Rate Fa. RaS-Trautenau    | kc | 100 000,— |
| 2. Rate                      | kc | 150 000,— |
| 3. Rate                      | kc | 200 000,— |
| 4. Rate                      | kc | 70 000,—  |
| Restzahlung an Fa. RaS       | kc | 73 000,—  |

Gesamt-Zahlungen an Pf. Kucera kc 1 002 540,—

Porto, Kopien, Gebühren

Gesamt-Ausgaben für die Kirchendächer 1992/93

DM 58 834,—

DM 58 108,—

DM 892,—

DM 58 900,—

in 1994 eingegangene Spenden von DM 650,— gedeckt. Der Restbetrag und die noch für die Kirche eingehenden Spenden werden zur Abdeckung der Kostenüberschreitung bei der Deckenreparatur verwendet, die später separat abgerechnet wird.

Die Abrechnung 1993 hat Lm. Anton Moser von der Vermögensverwaltung des Heimatverbandes überprüft, nachgerechnet und für in Ordnung befunden. Die einzelnen oben aufgeführten Beträge in kc wurden von Lm. Moser direkt an Pfarrer Kucera übergeben. Zahlungen wurden nur nach Arbeitsvertrag bzw. Rechnung und dem jeweiligen Fortschritt der Reparaturen geleistet.

Zur Finanzierung der Kirchendachreparaturen gingen 131 Einzelspenden ein von Landsleuten und Personen, die dieser Kirche verbunden sind, von Firmen, Stiftungen und kirchlichen Verbänden. Über 200 Informations-, Bitt- und Dankesbriefe wurden dafür geschrieben.

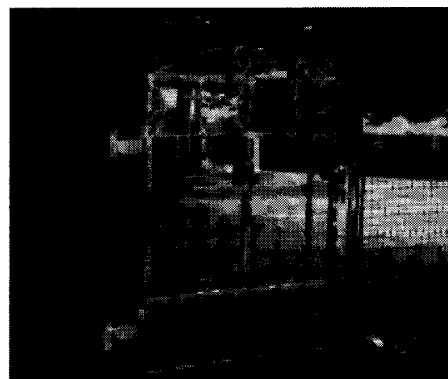
Allen Spendern und Helfern die zur Erhaltung der evang. Kirche in Nassengrub beigetragen haben, nochmals ein herzliches Dankeschön. *W. Th.*

★

#### Neues Türchen für Nassengruber Gottesacker

Seit dem Vogelschießen können die Besucher des Nassengruber Gottesackers durch diese solide, neu gestaltete Friedhofstür gehen. Das alte Türchen war baufällig und paßte nicht mehr so ganz zur neuen Umzäunung und dem Friedhof.

Komplett gespendet, d. h. entworfen, angefertigt, verzinkt und dann in Nassengrub montiert wurde die neue Tür von Günther Pleil, Thierstein, seine Frau Irmgard, geb. Schimmer ist Nassengruberin.



Dem Ehepaar Pleil-Schimmer für diese gute Tat in der alten Heimat herzlichen Dank von allen Landsleuten die unserem Gottesacker verbunden sind. Im Frühjahr soll das Türchen noch einen gefälligen Anstrich erhalten und eventuell in den Monaten danach ein zu ihm passendes neues großes Tor . . .!

Hinzuweisen ist noch auf die Möglichkeit der Urnenbeisetzung (mit geistlicher Begleitung) von im Westen verstorbenen Landsleuten auf dem Nassengruber Gottesacker in Gräbern von Familienangehörigen. Auskünfte erteilt Frau Gernerova, Standesamt im Ascher Rathaus. *W. Th.*

#### LESER BRIEF

„Am Montag nach dem Ascher Treffen und Vogelschießen war es wieder so weit — die Wanderung über Mähring zu unserer Schupfen in der Tiefenreuth beim Herrenteich stand wieder auf dem Programm.

Diesmal zu Fuß ab ‚Zweck‘ — wegen der Gerüchte über die Gefährdung unbewachter Autos — über Asch, Schönbach, Ängerlein bis zur Kaserne am ehemaligen Farmhaus. Bis dahin ist eine gute Straße und bei gutem Wetter war es auch eine rechte Freude zu wandern. Der Weg weiter hinein nach Mähring vorbei am ehemaligen Friedhof ist schon in sehr schlechtem Zustand. Vor drei Jahren noch mit dem Auto befahrbar, ist er heute kaum noch begehbar. Die Felder werden nicht mehr bestellt und außer meterhohem Unkraut, ein paar Büschen und einigen Bäumen wächst nichts mehr auf der Mähringer Flur.

Umso erstaunter waren wir, daß das Kriegerdenkmal plötzlich wieder aufgerichtet vor uns stand. Schon in den letzten Jahren hatten wir es entdeckt, es lag — wie viele Gedenksteine — umgestürzt im Unkraut. Aber nun, wieder aufgerichtet auf einem festen Betonsockel war es eine echte Überraschung, und wir würden uns gerne bei denen bedanken, die diese Arbeit in aller Stille geleistet haben.

Leider ist der Platz und auch das Denkmal erneut umwuchert von Unkraut. So möchte ich an die Mähringer einen Appell richten: Sollten wir uns nicht am Volkstrauertag (Wochenende 12./13. November) zusammentun, ein paar Quadratmeter sauber machen und einen Kranz oder ein paar Blumen dort niederlegen?



Das wiederaufgerichtete Mähringer Kriegerdenkmal

Ich würde gerne mitmachen, denn ein bißchen ‚Mähringer‘ bin ich auch. Ich habe nämlich in der kleinen Schule Lesen und Schreiben gelernt, die damals dem Kriegerdenkmal gegenüber stand.

Man muß aber schon gut zu Fuß sein, mit dem Auto geht's nur bis zum Farmhaus — und sicher pfeift auch schon der Winterwind aus allen vier Himmelsrichtungen!“

Bitte meldet Euch bei:

Irmgard Heinl, Höinger Straße 13,  
35085 Ebsdorfergrund / Hessen,  
Telefon 06424 / 56 60

Erich Flügel:

## Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

„Schwammern“, eine Liebhaberei vieler Landsleute

Wer im Spätsommer und Herbst durch die Wälder streift und sein Augenmerk den „Schwammern“ widmet, wird sich sowohl an der Vielfalt der Formen, als auch an den bunten Farben erfreuen können. Die eigentliche Pilzpflanze jedoch, das Myzel, ein feines Geflecht weißer Fäden, wächst unter der Erde. Es ist das Ernährungsorgan, sozusagen die „Pilzmutter“ der über der Erde wachsenden Fruchtkörper, die wir Pilze oder auch Schwämme zu nennen pflegen. Sie wachsen nicht, damit wir sie sammeln und mit Genuß verspeisen, sondern haben ausschließlich die einzige, allerdings überaus wichtige Aufgabe, durch ihre mikroskopischen Sporen, die an der Unterseite des Hutes in den Röhren, Blättern (Lamellen) und Stacheln sitzen, für ihre Verbreitung zu sorgen. So scheidet z. B. der Wiesenchampignon 16 Milliarden und der Riesenbowist gar sieben Billionen Sporen aus.

In den alten Bundesländern sind ca. 2.500 Arten bekannt, weltweit etwa 6.500. Hinzu kommen ungefähr 90.000 Mikropilzarten, die man mit dem bloßen Auge kaum oder überhaupt nicht wahrnehmen kann. Dank neuerer mikroskopischer Geräte, wie dem Elektronenmikroskop (Vergrößerung bis 5.000fach), dem Rasterelektronenmikroskop (Vergrößerung bis 50.000fach) und dem 1981 in der Bundesrepublik entwickelten Rastertunnelmikroskop (Vergrößerung bis 10millionenfach) wurden allerbeste Voraussetzungen geschaffen, u. a. auch Mikropilze zu untersuchen und zu bestimmen, auch wenn sie noch so winzig klein sind. Längst sind nicht alle Pilzarten identifiziert. Hier haben die Wissenschaftler aufzuholen, genauso wie auch auf anderen Gebieten, z. B. in der Mineralogie, wo ebenfalls viele Mineralien auf ihre Bestimmung warten.

Zufällig hatte ich die Möglichkeit, an der Universität in Bayreuth mehrere Male in ein Rasterelektronenmikroskop, kurz REM genannt, zu schauen. Als Laie kann man da nur sein Haupt hin- und herwiegen und staunen über die je nach Wunsch vergrößerte, haarscharfe Wiedergabe der zu untersuchenden Materialien am Bildschirm.

Allen Pilzen fehlt das Chlorophyll (Blattgrün). Dafür verfügen sie über viele Farbstoffe (auch grüne), Harz, Mineral- und Duftstoffe. Welcher „Schwammern“ hat im Wald nicht schon den feinen Duft von Pilzen wahrgenommen? Das volle Aroma entwickelt sich indes erst bei der Zubereitung.

Pilze enthalten je nach Art ca.: Wasser 83-92 %; Fett bis 1 %; Kohlehydrate 4-7 %; Stickstoffsubstanz 2-8 %; Eiweiß 1-6 %; lebenswichtige Mineralstoffe, vor allem Kali, Phosphorsäure, Mangan und Eisen, die seltenen Vitamine D, B<sup>1</sup> und B<sup>2</sup> (z. T. auch A und C).

Der Wert der „Schwammern“ liegt, wie wir ersehen können, in ihrem Gehalt an Eiweiß, Mineralstoffen und seltenen Vitaminen. Um derlei Untersuchungsergebnisse schert sich der Sammler so gut wie nicht, denn ihn interessiert einzig und allein der delikate Geschmack.

Das Sammeln ist nicht nur von der Jahreszeit abhängig, sondern ganz besonders von der jeweiligen Witterung. Regnet es intensiv und danach wird es so heiß, daß die Erde dampft, ist die Zeit gekommen, wo man nach zwei bis drei Tagen sein Glück versuchen sollte. Dann zieht es die „Schwammern“ hinaus in die Wälder, Waldränder und Wiesen, um stundenlang nach den Pilzköstlichkeiten zu suchen, die einerseits wegen ihres Wohlgeschmackes begehrt sind, andererseits tödlich giftig sein können. Man sagt leichtfertig mit einem gewissen Sarkasmus, daß man jeden Pilz essen kann, allerdings gewisse Arten nur einmal, z. B. den im höchsten Grade giftigen Knollenblätterpilz.

Im Ascher Zipfel begann die Pilzzeit so etwa Mitte August, wenn sich die Ährenkronen des Roggens unter der Last der immer schwerer werdenden

Körner nach unten neigten. Zur gegebenen Zeit sagte dann meine um sieben Jahre ältere Schwester zu mir, als ich noch ein Dreikäsehoch von sechs Jahren war: „Bou, morgn früh gänga ma in de Schwamma.“ Sie war es, die mir das ABC sowohl einiger eßbarer, als auch zweier giftiger Pilze beibrachte. Von letzteren waren dies der Fliegenpilz und der Teufels- oder Satanspilz.

In aller Herrgottsfrühe weckte sie mich und nach der Einnahme unseres Frühstücks, einem „Tipfl Aabrockts“, zogen wir mit einem Henkelkorb, der sich wegen seiner Luftdurchlässigkeit besonders gut zum Sammeln eignet, los. Meine Schwester nahm immer einen Sack mit, der mit „Kousn“ (Fichtenzapfen) gefüllt wurde, wenn wir nichts fanden. Leer kamen wir also nie nach Hause.

Da wir in der Mitte unseres Dorfes wohnten, waren die nahe gelegenen Wälder der Pfefferleithen unser Ziel. Wie jeder „Schwammern“ seine „Plätze“ aufweisen konnte, wo etwas zu finden war, die nie verraten wurden, so waren auch meiner Schwester etliche derartige „Eckala“ bekannt. Nach anfänglich vergeblichem Suchen trat doch noch eine Wende ein und die ersten Pilze wanderten in den Henkelkorb. Durch Herausheben derselben fügten wir dem Myzel den geringsten Schaden zu. Das entstandene Loch wurde wieder zugefüllt, um nicht die geringste Spur für evtl. nachfolgende Sammler zu hinterlassen. Daß dadurch das Myzel vor weiteren Schäden bewahrt wurde, wußten wir damals nicht.

Welche Arten sammelten wir?

Zuerst natürlich den edelsten aller Pilze, den „Stoaplz“ (Steinpilz). Je nach Lichteinfall hat die Haut des Hutes in Fichtenschonungen eine weiße bis hellbraune Farbe, während sie im Hochwald oder an Waldrändern dunkelbraun ist. Oberhalb der Gräben am Thonbrunner Weg stand eine mächtige Buche (vielleicht steht sie noch heute), deren Äste bis Mannshöhe herabreichten und eine Fläche von etwa 250 qm einnahm. Es war die einzige Buche, die an der Pfefferleithen anzutreffen war. In unmittelbarer Nähe konnte man im Fichtenhochwald eine Steinpilzrarität finden, wie ich sie seitdem nirgendwo wieder antraf. Sie wuchs unter der Erde, hatte einen faustdicken Stil und einen eng an diesen gedrückten Hut. Man mußte auf die Erdhäufchen achten, wenn man sie finden wollte. Meine Schwester hatte dafür ein besonderes Auge. Bis ich auch nur ein Exemplar dieser Seltenheit fand, hatte sie längst mehrere aufgestöbert. Am Rande sei noch vermerkt, daß sie durchwegs madenfrei waren.

Begehrt war auch die Rotkappe, die bei uns „Birknplz“ hieß, während wir den Birkenröhrling „Haulackl“ nannten.

„Eujaschwammala“ (Pfifferlinge) waren immer zu finden, wenn auch nicht in den Mengen wie die „Schäufmala“

(Sandröhrlinge) oder die „Buttaplzn“ (Maronenröhrlinge).

Der „Ernschöiwa“ (Habichtspilz) ist nicht von jedermann gesammelt worden, wohl aber von unserem Oberlehrer Höfer.

„Herwestlinge“ (Edelreizker) konnte man ab Mitte September in den Götzls Büschen, nahe der Adlersfabrik, finden.

Der „Grosplz“ („Graspilz“) wurde nur dann gesammelt, wenn die Funde zu wünschen übrig ließen. Er wuchs ausschließlich im Weihmutskiefernwald. Die weiße Haut des Hutes war etwas schleimig, ließ sich aber leicht abziehen, der Stiel geschuppt. In meinen fünf Pilzbüchern wird er nicht erwähnt, was wohl daran liegen kann, daß es Weihmutskiefernwälder kaum noch gibt. Es könnte wahrscheinlich der Elfenbeinröhrling sein.

War die Pilzsaison vorüber, brach die Zeit für den beharrlichen, unentwegten „Schwammassoucha“ mit seinem ungehemmten Sammeltrieb an. Er machte sich auf, um den letzten Pilz des Jahres, den wohlschmeckenden „Schneeling“ (schwarzfaseriger oder grauer Ritterling) zu finden. Selbst bei leichtem Schneefall konnte er noch aufgespürt werden. Daher wohl auch sein im Volksmund gebräuchlicher Name.

Erfreulich ist, daß in unserem volkstümlichen Sprachgebrauch nahezu jeder der mir bekannten Pilze einen Eigennamen hatte, der in der Nachbargemeinde wieder ein ganz anderer sein konnte.

Bedauerlich ist, daß verschiedene Pilzfliegen ihre Eier an den „Schwamm“ ablegen. Im gleichen schnellen Tempo, wie die Pilze wachsen, entwickeln sich die Eier zu Maden. Warum diese Fliegen den Pfifferling meiden, ist mir nicht bekannt. Nicht nur der Mensch weiß den außergewöhnlich guten Geschmack der Pilze zu schätzen, sondern auch allerlei Getier wie Käfer, Tausendfüßler, Mehlwürmer, auch Mäuse, Eichhörnchen und Vögel. Am gefräßigsten sind jedoch die bis zu 2 cm langen Nacktschnecken.

*Welche Verwendung fanden die „Schwamma“ in unseren Haushalten?*

„Bräuna Schwamma“, möglichst von Steinpilzen, waren immer eine willkommene Bereicherung und Abwechslung unseres Speisezettels. Briet man sie recht knusprig goldbraun, ähnlich Zwiebeln, schmeckten sie besonders delikate. Wir würzten seinerzeit (wie auch noch heute) mit Salz, Pfeffer, Kümmel und Zwiebeln. Wer mochte, schlug noch ein oder zwei Eier darüber. Als Bratfett bevorzugte man Margarine.

„Mehlpfannakniala“ (Omeletts) mit „bräuna Schwamma“ belegt und gerollt, schmeckten sehr gut.

Zu „Schwammagschpalktan“ (Pilzintopf) eigneten sich vorzugsweise Rotkappen, Birken-, Sand- und Maronenröhrlinge.

Für eine „sauara Schwammabröi“ kamen die gleichen Arten wie vorstehend in Betracht, zu der wir „Baamwil-

lica“, auch „Aabalta“ genannt (Knödel aus gekochten Kartoffeln), aßen.

„Herwestlinge“ wurden süßsauer eingelegt. Man kochte sie 10 bis 15 Minuten ohne Wasser mit etwas Salz, füllte sie in Gläser und übergießte sie mit einem süßsauen Weinessigsud, der mit Pfeffer- und Senfkörnern, einem Lorbeerblatt, Wacholderbeeren und Zwiebeln angereichert wurde. Man verschloß sie mit Pergamentpapier und einer Schnur. Wie praktisch sind doch heute Schraubgläser. Als Faustregel empfehle ich: heiß einfüllen und umgestürzt etwa 15 Minuten abstellen.

Eingelegte „Herwestlinge“ waren als Beikost zum sonntäglichen Abendbrot mit Wurst etwas Besonderes. Gerne legten wir auch die Hüte ohne Stiele in eine Bratpfanne, würzten sie mit etwas Salz und brutzelte sie mit Margarine beidseitig knackig. Wer es noch nicht versucht hat und nachholt, wird mir für diesen Tip dankbar sein.

„Schneelinge“ mit ihrem aromatischen Eigengeschmack ergaben eine köstliche Suppe, wenn man sie mit Salz, Pfeffer, Kümmel, Zwiebel und Butter würzte.

Übrige Mengen schnitt man in Scheiben auf, trocknete sie auf Brettern oder Schnüren, füllte sie in luftdurchlässige Säckchen, die man an das über dem Kachelofen angebrachten Ofenstangerl hängte. Heute werden die getrockneten Pilze in luftdicht verschließbare Schraubgläser gefüllt. Bei ungünstiger Witterung übernimmt auch der E-Herd die Prozedur der Trocknung, wenn die Temperatur von 60 Grad nicht überschritten wird. Es ist allerdings ein recht langwieriger Prozeß.

Zum Einfrieren eignen sich alle Pilze. Man gart sie ohne Wasser ungewürzt ca. 10 bis 15 Minuten, füllt sie anschließend in Gefrierbeutel, läßt sie abkühlen, verschließt sie fest und bewahrt sie entweder im Tiefkühlschrank oder im Tiefkühlfach des Kühlschranks auf. Im tiefsten Winter kann man auf diese köstlichen Reserven zurückgreifen.

Über die vielseitige Verwendung der Pilze wurden viele Pilz-Kochbücher geschrieben und es gibt kaum ein Kochbuch ohne Pilzrezepte. Darüber hinaus sind der eigenen Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Da das Waschen der Pilze mit einem Aromaverlust verbunden ist, säubert der Feinschmecker sie ohne Wasser.

Trotz meines hohen Alters pflege ich auch noch heute das seit meiner Kindheit liebgewonnene Hobby. Immer wieder freue ich mich, wenn ich auf meiner „Schwammapirsch“ auch heimatvertriebene Landsleute aus dem westlichen Sudetenland antreffe, die ebenso wie ich, unterwegs sind und nach den gaulenverwöhnenden Zwergen Ausschau halten. Dann kann es schon vorkommen, daß viele Erinnerungen über unsere alte Heimat ausgetauscht werden und auf das Sammeln vorübergehend ganz vergessen wird.

Doch die recht bescheidene Anzahl der essbaren Arten, die ich von daheim

kenne, hat sich im Laufe vieler Jahre ständig erhöht. So sind hinzugekommen: Butterröhrling, Erdritterling, Grünling, Körnchenröhrling, Krause Glucke, Parasolpilz, Perlpilz, Reifpilz, Rotfußröhrling, Schopf-Tintling, lilafarbener Täubling, Wiesenchampignon, Ziegenlippe. Der Erdritterling wächst unter und neben einer Mädchenkiefer in meinem Garten.

Die Krause Glucke ergibt ein vorzügliches Pilzpulver.

Die Hüte des Parasolpilzes, garniert und gebraten wie Wiener Schnitzel haben einen Wohlgeschmack, der von keiner anderen Pilzart übertroffen wird.

Pilze scheinen keiner bestimmten Wachstumsregel unterworfen zu sein, denn es gibt sowohl reiche, als auch magere Ernten. So war z. B. 1992 ein ausgezeichnetes Maronenröhrlingsjahr. Niemals zuvor fand ich in so kurzer Zeit einen vollen Henkelkorb junger dickstieliger Exemplare. Auch das Steinpilzjahr 1964 wird mir in ewiger Erinnerung bleiben, wo ich an einem Vormittag 32 Pfund vollkommen gesunde Steinpilze (kann bezeugt werden), fand.

Daß es auch zu unseren Zeiten daheim solche pilzreiche Jahre gab, kann man der Chronik der Stadt Asch, die unser Lm. Helmut Klaubert, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Ascher Kulturbesitz“, druckreif bearbeitete, entnehmen.

So ist im Band 2 auf Seite 9 im Monat August 1923 vermerkt: „Die seit einem Gewitter am 5. Juli ununterbrochene Regenzeit, begünstigte das Wachstum essbarer Pilze so sehr, daß kundige Sammler Steinpilze und später auch Champignons korb- und sackweise heimbrachten. Sie waren in der arbeits- und verdienstlosen Zeit ein sehr willkommener Ersatz für das teure Rindfleisch. Pilze von einem Kilogramm waren keine Seltenheit.“

Und im gleichen Band 2 auf Seite 246, 1934, schreibt der Chronist: „Erst der August brachte Regen und am 23. und 30. August Gewitter; dann aber trat warmes Herbstwetter ein, das eine außerordentlich reichliche Ernte an Schwämmen brachte. Steinpilze wurden korbweise heimgebracht.“

Doch einen kaum zu glaubenden Fund machte ein „Schwammassoucha“ im September 1904. Im Band 1, Seite 160 hält der Chronist fest: „Am verflossenen Sonntag, den 18. d. M. wurde in dem Walde bei Wildenau ein Riesen-(Heren- oder Stein-)pilz gefunden, welcher frisch und gesund war und nicht weniger als 3 1/2 Pfund wog. Der Durchmesser des Hutes betrug 29 cm, der Umfang desselben 90 cm, die Strunkhöhe 25 cm und der Strunkumfang an der stärksten Stelle 32 cm.“

Welcher „Schwammara“ möchte nicht auch einmal so einen Jahrhundertfund machen?

*Pilzschwemme 1994*

Nachdem ich vorstehenden Beitrag bereits druckreif zum Abschluß brach-

te, stand ich vor der Wahl, denselben zu überarbeiten oder zu ergänzen. Ich entschied mich für die weniger arbeitsintensive zweite Möglichkeit.

Etwa ab Mitte August 1994 wechselten recht häufig Regen und Sonnenschein, die Temperaturen lagen meist zwischen 18 und 24 Grad und schufen so die günstigsten Voraussetzungen für das Wachstum der Pilze, sodaß man von einer einmaligen Pilzschwemme sprach, wie sie seit etwa 30 Jahren nicht mehr vorkam.

Die ersten „Schwamma“, die auf sich aufmerksam machten, waren die ex-

zellent schmeckenden Steinpilze. Sie traten in Mengen auf, von denen man in all den Jahren zuvor nur träumte. Erfreulich war zusätzlich, daß nur wenige Exemplare von Maden befallen waren.

Der Steinpilz- und Körnchenröhrlingsschwemme folgten in kaum vorstellbaren Mengen die Perlpilze, danach Sand- und Maronenröhrlinge, sowie Reifpilze und schließlich am Waldrand von Fichtenschonungen der Edelreizker.

Bleibt zu hoffen, daß uns die Natur 1995 wieder so ein pilzreiches Jahr schenken wird.

Herbert Braun:

## Was geschah unter den Elsterquellen? (XVIII)

Slawische Sorben waren um 600 n. Chr. an die Gestade der Unteren Elster, ins „Feld der Wernen“ eingezogen. Mit deren zurückgebliebenen Resten vermischten sie sich; mit den freien Wernen aber, die sich südwärts ins Hochland unter die Elsterquellen gerettet hatten, pflegten sie regen Verkehr, wenn sie über den Elsterpaß Böhmen aufsuchten. Dabei hinterließen sie jahrhundertlang (unser Stichtag: 700 n. Chr.) ihre Spuren.

### Der sorbische Reise-Atlas

Die Spurensuche muß sich auf die Verkehrswege richten. Während von den wernischen „Nesthockern“ Befestigungen, Grenzsteine, Felsennester künden, gilt es jetzt, Transport-Unternehmern auf die Spur zu kommen.

Huftritte, Räder Spuren sind zwar verschwunden. Aber die Pferdetreiber und Fuhrleute mußten sich orientieren und Nachfolgenden Bescheid geben. Denn die Elster führt nur im großen Maßstab schnurstracks zu ihrer Quelle, zur Schwelle nach Böhmen. Im kleinen ist überall buckliges Gelände: bald zwang ein Sumpf zum Ausweichen auf die Uferhöhen, bald mußte ein querliegender Hügel umfahren werden oder eine nasse Mulde, aus der ein Seitenbach schoß. Die Reise war ein Hängen und Würgen. Um nicht auf den „Holzweg“ zu geraten, mußte der Fahrensmann die Biegungen, Abzweigungen, Steilstufen und Übergänge kennen und mit Namen benennen.

Die sorbischen Namen dieser neuralgischen Punkte sind vielfach erhalten und fügen sich zusammen zu einer Art Straßenkarte —: eine Kulturtatsache ersten Ranges.

Ich will jetzt wissen, was „gebogen“, „gekrümmt“ auf sorbisch heißt — damit ich allenfalls eine sorbische Kurven-Bezeichnung wiedererkenne.

„Kruzen-“ oder „tocen-“ lauten die Ausdrücke, etwa wenn sich eine Kuh auf der Weide krümmt, oder für einen Katzenbuckel.

### KRUGSREUTH

Wir begleiten jetzt ein knarrendes sorbisches Gespann von Bad Elster herauf in den Heimatbezirk. (Bad Elster selbst

gab es damals allerdings noch nicht, ebensowenig Grün, Krugsreuth und andere Dörfer — ausgenommen die Wernen-Siedlungen).

Die bedeutendste Abbiegung macht die elsteraufwärts führende Route auf der Höhe von Grün/Krugsreuth — indem sie, weg von der Elster, ins Aschbachtal abschwinkt.

Geradeaus ist noch nie eine Straße ausgebaut worden: zu eng, zu steilwandig, zu schneereich war's von da an der Elster entlang bis Niederreuth, teilweise sogar bis Wernersreuth. Seit jeher bevorzugte der Fernverkehr das trockenere, breitere Aschbachtal mit seinem braven Bächlein, um über die Ascher Höhe, den Forst und den Himmelreicher Kammweg hinter die Elsterquelle und in den Böhmisches Kessel zu gelangen. Bedürfte es dafür eines Beweises, so liegt dieser vor Augen in der Existenz der Stadt Asch selber, welche als Durchgangsstation zu Handel, Herbergen und Gewerbe kam.

Die große Krümme ins Aschbachtal durfte man also nicht verpassen. Ihre sorbische Benennung „kružen“ liegt heute noch vor im Ortsnamen „Krugsreuth“. Vertraut man nämlich nicht der Schreibform, sondern dem originalen Mundartwort „Krousa-raath“, so hat man das „kružen“ leibhaftig vor sich: aus dem „u“ wurde „ou“, wie bei „Kuh/Kouh“; aus dem weichen Zischlaut „ž“ ein „s“, weil das Deutsche keinen besseren Laut dafür hatte; und aus dem „en“ ein gemurmertes „a“ wie bei Pfannaknia<sup>1</sup> und Katzadreck.

Das „-reuth“ freilich haben erst später die Oberpfälzer Waldbauern angehängt, als sie ihre „Reuth an der Krümm“ anlegten und sich dabei des damals noch gängigen Ausdrucks bedienten: „Reuth an der Kružen“, „Kruzenreuth“. Noch 1690 versuchte ein Schreiber diese ursprüngliche Namensform wiederzugeben — heraus kam: „Großreuth“.

(Ein Krug hätte ja kaum zu einem Ortsnamen verholten. Der verehrte Direktor Rogler, der vom Slawischen nichts wissen wollte, mußte daher einen regelrechten Eiertanz bald um einen Krug, bald um eine Krause, bald

um einen nie gewordenen Grafen Kroko aufführen, erheiternd nachzulesen).

### DIE NEUBERGER TOTSCHENGASSE

Einen Schönheitsfehler hatte die große Krugsreuther Kurve für den Fuhrmann: an ihrem Ende lauerte die Wernen-Festung „Neuberg“.

Nicht daß man feind gewesen wäre — aber der Fernverkehr mußte die Befestigung umrunden, mußte im großen Bogen noch einen kleinen Schwenk einlegen.

Die Umleitung zweigte knapp unterhalb der Burg ab, lief quer durchs Tal hinüber auf das Hain-Ufer zur (späteren) Schindlermühle hin. Die Drehung am Fuße der Hain, etwa dem (späteren) Mühlbach entlang, führte über eine Furt, wo heute die Brücke ist, sogleich aufs nördliche Ufer zurück.

Diese Umrundung wurde mit dem sorbischen Wort: „Tocen(a) gasa“ bezeichnet, und so hieß sie bis zuletzt: „Totschen-Gasse“.

„Tocen-“, das bezeichnet nach Ausweis des sprachverwandten Tschechischen eine besonders enge Umdrehung — man vergleiche „točenina“ = Gewinde, Gedrehe, oder „točír“ = Dreher (Handwerk), oder „točna“ = Umdrehungsachse, Pol.

In der Tat hatte die Umgehungsstraße einen Wendekreis von kaum 100 m Durchmesser. (Ein Kind hätte Vorüberziehende vom Turmfelsen aus mit Steinen bewerfen können).

Der Ortskundige wird darauf verweisen, daß die Neuberger Totschengasse länger ist und eine bergan in Richtung Niederreuth führende Strecke hat. Aus einer Biegung schießt eben leicht eine Ab-Biegung heraus — das ist sozusagen ein Gravitationsgesetz des Verkehrs. Wer also vom Aschbachtal nach Niederreuth abbiegen wollte, mußte erst recht eine Spitzkehre machen, wofür ebenfalls der Name „Totschengasse“ passend war. So kam es, daß man zuletzt hauptsächlich die bergan führende Gasse zwischen „Jäger Ida“ (Nr. 138) und „Schneider-Franz“ (= Gächers Gustav — Nr. 189) als Totschengasse registrierte.



Täutschengaß unterm Neuburger Turm

Nach Absterben des Sorbischen bemühte sich der Volksmund, dem Namen Totschengasse einen neuen Sinn unterzuschreiben („Großreuth“), und dachte dabei an die beliebten Fußwärmer der frostigen Heimat, die Filz-Dotschen. Ach Gott, wie viele Gassen hätten dann im



tiefen Winter so heißen müssen! Bei Schneeschmelze aber gar keine, weil der Filz sogleich naß, und auch im Sommer nicht, weil er zu heiß wurde. Nein, das ist nicht ernst zu nehmen. Totschen-gasse bedeutet, als uralter Umgehungs-weg der Neuberger Burg und als Spitz-kehre Richtung Kulmbooch und Nieder-reuth —: „Gekrümmte Gasse“. (In rein deutschem Mund hätte sie halt „Krum-me Gasse“ geheißen, wie in Roßbach, vgl. Rogler S. 293). Die Mundart machte daraus lautgerecht „Täutschn-gaß“, mit „äu“ wie in „rot/räut“, wobei das „en“ diesmal als „n“ belassen wurde wie in Watschnmoa und Houstnsooft.

#### DER NEUBERGER SCHLÄIMATS- WEG

Wie aus der Drehscheibe um die Neu-berger Burg die Abzweigung „Totschen-gasse“ nach Niederreuth herauschoß, so ergab sich einen Katzenprung vor-wärts rechtsum eine Abzweigung nach Thonbrunn: der „Schläimatsweech“. Er führt steil hinauf zum „Trempele“ und vorbei am Neuschlösser Acker an der Höhe des Hungersberges entlang nord-wärts.

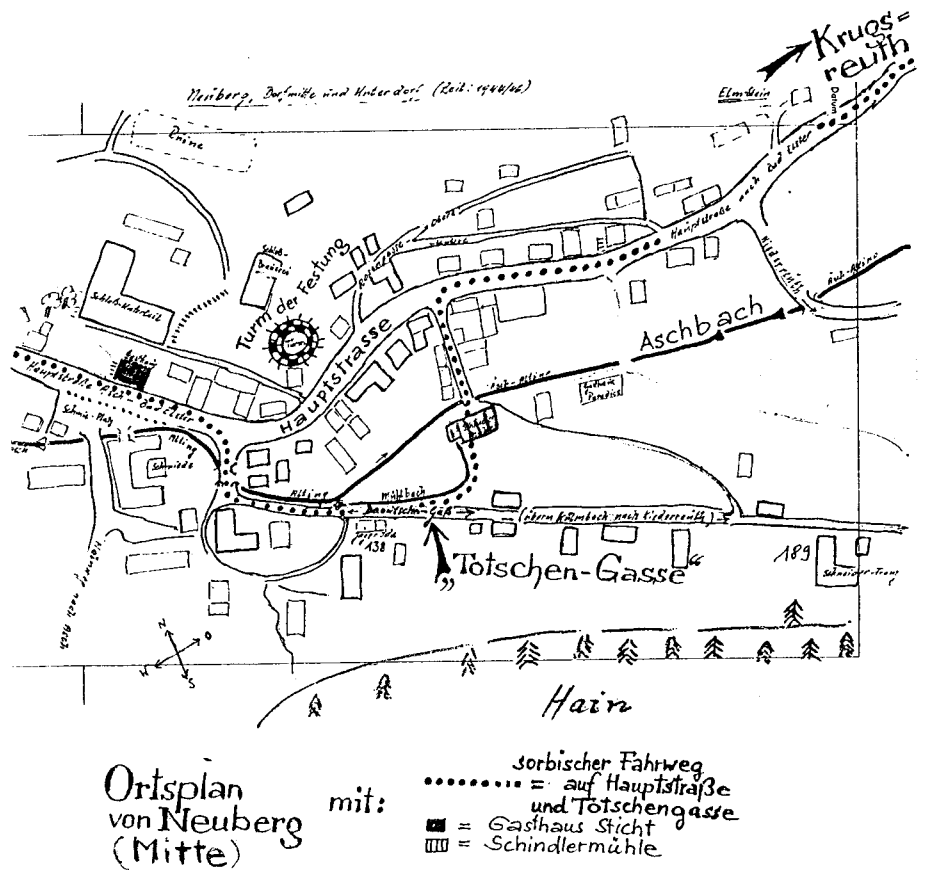
Dieser herrliche Wanderweg mit wei-ter Aussicht über Wald und Fluren muß ebenfalls schon von den Sorben benutzt worden sein. Sie sagten dazu „Höhen-weg“ und benutzten slaw. „sléme“ = First, Höhenzug. Anders wäre der be-fremdliche Mundartname „Schläimats-weech“ nicht erklärbar; Rogler sagt rich-tig, der „seltsame Name“ könne bei die-sem durchaus steinigen Weg nicht mit „Schlamm“ zusammenhängen — und es wäre auch sprachrichtig nicht davon abzuleiten.

Vielmehr ergab sich aus dem „e“, da-mals noch gedehnt gesprochen, folge-richtig „äi“ wie bei „Schnee/Schnäi“. Das „-ats-“ ist eine typische Mundart-Unart wie bei „Weiwats-Ki'l“ (= Wei-beskittel).

Es gibt auch Vergleichbares. Auf ehe-mals sorbischem Siedlungsgebiet, bei Aue-Schneeberg in Sachsen, erhielt sich eine ganze Ortschaft gleichen Namens: Schlema. (Von dort war übrigens der Papiermüller Neuberger Nr. 4 Johann Paul Fietz 1722 zugezogen, Alberti 3,129). Und im ehemals wendischen Gebiet Oberfrankens, zwischen Treb-gast und Himmelkron, lehnt sich das Dorf Schlömen an einen auffälligen Ge-ländebuckel.



Der Neuberger Schläimatsweg



#### ZUSAMMENFASSUNG

Neuberger war ein Verkehrsknoten-punkt, seiner einst zentralen Bedeutung angemessen. Ein Nord-Süd-Weg von Thonbrunn herunter in Richtung Nie-derreuth kreuzte den Talweg entlang Elster und Aschbach, der noch heute als Autostraße bedeutsam ist. Die in-nerörtlichen Teilstücke sind aus dem Munde sorbischer Fuhrleute bezeichnet worden als „Schläimats-Weg“ und „Tot-schen-Gasse“, wobei jeweils das zweite Wort-Stück ins Deutsche übertragen wurde.

Im Schnittpunkt der Kreuzung stand zuletzt das Gasthaus Sticht (Nr. 233), „ban G'stichtn“ geheißen — die ehe-malige Burgschenke. Sie dürfte auf den

Fundamenten einer uralten Herberge ruhen, in der die sorbischen Spediteure mit den germanischen Burgleuten san-gen und tranken, den Neuberger Her-ren willkommen als Lieferanten von Waren und Nachrichten.

Ob dem Landsmann Franz Sticht, der achtzigjährig in Haag (Obb.) lebt und mir mit einer vollständigen Neuberger Ortskarte und Auskünften half, diese Wendung der Geschichte so richtig ge-fällt, muß ich fast bezweifeln. Aber lie-ber Franz, seit 700 n. Chr. ist so viel Wasser den Aschbach hinuntergeflos-sen, daß wir in Ruhe auf die vielfälti-gen Wurzeln unserer Geschichte und Herkunft zurückblicken können. Ich bin Dir jedenfalls zu größtem Dank ver-pflichtet. (Fortsetzung folgt)

Gust Voit:

#### Erinnerungen an die Angergasse in Asch (III)

Unterm Dach befanden sich mehrere Kammern. In einer von ihnen nahm jedes Jahr für ein paar Tage eine Frau Zechel mit ihrer Tochter Quartier. Die beiden handelten mit Wacholder- und Spitzwegerichsaft. Sie stammten aus der Teplitzer Gegend. Da sie in Asch eine Stammkundschaft für ihre Han-delsware hatten, kamen vor ihrem Ein-treffen einige Blechkübel mit den ge-sundheitsfördernden Säften an. Der In-halt dieser Blecheimer wurde von den Frauen in der Kammer in verschraub-bare Gläser umgefüllt, diese dann in Rucksäcke verpackt und bei ihrer Kund-schaft verkauft. Als Bub durfte ich mir die Safftreste aus den Kübeln mittels Löffel einverleiben. Es schmeckte köstlich.

Käßmanns hatten nicht nur Kohlen-kunden, die mittels Pferdegespann be-liefert wurden. Das geschah nicht nur im Stadtgebiet. Manche Fuhre wurde auch auf die umliegenden Dörfer ge-bracht. So kam ich als kleiner Mitfah-erer nach Niederreuth, Nassengrub und Schönbach. Auch Milchkunden holten täglich ihr Getränk im Hause ab. Es herrschte ein reger Personenverkehr in diesem Hause. Auch zu meinem Vater kamen Kunden, denn er betrieb ein Maler- und Lackierergeschäft. Abends ging es oft lebhaft und lustig bei Käßmanns zu. Da kamen einige weibliche und männliche Nachbarn hutzen. Die Neuigkeiten des Tages wurden erörtert und manchmal auch heitere Spiele ver-

anstaltet. Insbesondere, wenn Müllers Fleischergesellen und die Feusteldamen auftauchten. Da der alte Gießhammer sehr schwer hörte, schrienen die Gesprächsteilnehmer das Mitzuteilende lautstark ins Ohr. Einmal war er mit einem Rechen auf dem Heimweg von einem Feld unterhalb des Hasenlagers. Dabei mußte er die Lokalbahnstrecke Asch — Bayerischer Bahnhof nach Asch — Stadtbahnhof überqueren. Just in diesem Augenblick mühte sich schnaufend ein Güterzug über das Gleis hinauf. Der Lokomotivführer hatte ein paar mal das Pfeifsignal gegeben, aber der alte Gießhammer, der außerdem noch schlecht sah, hörte von dem Signal nichts und sah auch den Zug nicht kommen. Vorausschauend hatte der Lokomotivführer die Bremse betätigt. Er konnte aber nicht verhindern, daß ein Puffer dem alten Mann einen gehörigen Stoß versetzte, der ihn neben das Gleis hinschmiß, sonst hätte ihn die Lok zermalmt. Gießhammer kam mit einigen Prellungen davon.

Einmal war an einem Sonntag der ältere Gießhammersohn zum Mittagessen zu Gast. Er hatte am Vormittag bei einer Kaninchenschau ein Prachtexemplar von einem Stallhasen erstanden. Diesen hatte er in einem Sack mitgebracht und wollte ihn den Anwesenden zeigen. Er stand dabei vor dem bereits gedeckten Küchentisch, hielt den Sack mit einer Hand, griff mit der anderen nach dem Kaninchen und zog es an den langen Ohren heraus. Kaum hatte der Stallhase das Tageslicht erblickt, strampelte er heftig mit den Beinen. Anscheinend vor Schreck ließ der Gießhammersohn das Kaninchen los, das zu Boden fiel und mit zwei, drei Hopsern durch die einen Spalt weit geöffnete Küchentür entschwand. Da auch die Haustüre offen stand, sahen die nachstürzenden Männer das Kaninchen nicht mehr. Es war auf und davon.

Oberhalb des Gießhammerschen Grundstücks schloß jenes des Adam Seidel an. Der Giebel des Wohnhauses wies nach der Angergasse. Die Haustüre befand sich etwa in der Mitte der südlichen Längswand. Sie führte auf einen Korridor, von dem einige Türen in die Wohnräume führten. Der Eingangswand gegenüber erstreckte sich ein Garten. Den rückwärtigen Teil des Anwesens schloß eine an das Wohnhaus angebaute Scheune an. Landwirtschaft betrieb die Familie Seidel aber nicht mehr. Adam Seidel arbeitete bei der Firma Christian Geipel und Sohn. Frau Seidel, eine herzengute Mutter, sorgte zu Hause für die Familie. Die älteste Tochter war mit dem Steinmetzmeister Karl Silbermann aus der Lerchengasse verheiratet. Die jüngere, Retti (Margarete), war Bürobotin bei der Firma Christoph Fischers Söhne. Sie war als junges Mädchen an der damals tödlichen Krankheit Lungentuberkulose erkrankt. Der behandelnde Arzt Dr. Kammel, damals noch in Roßbach ordinierend, bevor er sich in der Ascher Lerchengasse ein Haus errichten ließ und seine Pra-

xis nach dort verlegte, empfahl ihr, während der ganzen Jahreszeit im Freien zu schlafen und sich überhaupt viel in frischer Luft zu bewegen. So stellten die Seidels Rettis Bett zwischen einige Sträucher in ihrem Garten auf, überdachten es mit einer Zeltplane. Dort schlief Retti allnächtlich, selbst in dem schnee- und frostreichen Winter 1928/29. Und siehe da, nach einigen Jahren konnte festgestellt werden, daß sich die offene Tbc geschlossen hatte. Die tödliche Krankheit war gebannt. Retti konnte ihren Beruf wieder ausüben. Ihr älterer Bruder Christian war Schlosser bei der Eisengießerei Fleißner. Der jüngere Bruder, Hermann, war kaufmännischer Angestellter. Beide waren zu Hause rege Tüftler. So entstand unter ihren geschickten Händen ein selbstgebasteltes, brauchbares Rundfunkgerät. Auch meine ersten Schier aus Eschenholz mit einer Lederbindung stammten von ihnen. Hermann war außerdem ein geschickter Amateurfotograf. Das erste Foto, das mich als Bajazzo während der Faschingszeit 1925 zeigt, nahm er mit seiner Kamera auf, die allerdings noch etwas unbequemer zu handhaben war als die heutigen.

Oberhalb des Seidelschen Grundstücks, von Sträuchern beiderseits eingesäumt, war die Einfahrt zu den beiden, in einem geräumigen Park stehenden Villen. Die vordere gehörte der Familie Jäger, die hintere der Familie Eduard Geipel. Diesen „Zweiten Geipelschen Park“ beschrieb ich bereits in einer früheren Ausgabe des „Ascher Rundbriefs“.

Südlich an diese Einfahrt, die mit einem braungestrichenen Lattentor abzuschließen war, erhob sich das mit dem Giebel zur Straße gewendete Häuschen des Ofensetzers Ludwig. Außer ihm und seiner Familie bewohnte es noch eine Familie Schweighofer, die zwei Söhne hatte. Der jüngere, Otto, war einige Jahre älter als ich und zeitweilig unser Anführer bei allerlei Mutproben, die er sich ausgedacht, vorgezeigt und uns andere ermutigt hatte, sie gleichfalls auszuführen. Auf diese Weise kam ich u. a. auf das Dach des Musikpavillons und auf die höchste Mauer des Schützenplatzes, auf die höchsten Bäume des Geipelschen Parkes auf dem Kleinen Kegel und über die ihn umfriedende hohe Dornenhecke. Ottos älterer Bruder, ein Waffennarr, kam des öfteren mit der Polizei in Konflikt. Einmal soll er sich sogar auf ein Feuergefecht mit ihnen eingelassen haben.

Das Ludwigsche Haus hatte nach dem Gehsteig der Angergasse zu ein sog. Kellerloch. Es war aus Hainbergsteinen gemauert und führte vom Gehsteig schräg in einen Kellerraum hinunter. Dieses Kellerloch, das dazu diente, Kohlen oder Kartoffeln in den Keller zu befördern, wurde mir einmal beinahe zum Verhängnis. Eines Sonntags spielte ich mit meinem Ball auf der Angergasse. Plötzlich war der Ball in jenem Kellerloch verschwunden. Da die Hausbewohner an diesem Sonntag zu einem

Ausflug unterwegs waren, konnte ich sie nicht bitten, mir den Ball wieder zu beschaffen. Nach einigem Überlegen entschloß ich mich, dem Ball nachzukriechen. Mit den Beinen voran hatte ich bald den tieferliegenden Kellerraum erreicht. Da er leer war, hatte ich auch schnell meinen Ball in der Dunkelheit gefunden. Ihn aus dem Loch hinauszubefördern war nicht schwer, aber als ich dem Ball nachkriechen wollte, stellte sich heraus, daß ich zwar mit den Händen den Steinrand des Kellerlochs am Gehsteig erreichen, aber keinen Klimmzug ausführen konnte, weil mein Körper sich in dem engen Schacht nicht ausbreiten konnte und meine Beine, in der Luft hängend, sich nirgendwo abstützen konnten. Alle meine Mühe, dem Verließ wieder zu entkommen, schien vergebens. Als ich von meinen vergeblichen Versuchen schon geschwächt war, sah ich auf der Straße zwei Mädchenbeine vorübergehen. Ich wußte, zu wem sie gehörten, rief den Namen des Mädchens, das erst nicht wußte, von woher es gerufen wurde, dann aber doch meine Hände in dem Kellerloch bemerkte. Mit der Bemerkung: „Woi kinnt denn du daou ei?“ zog sie mich mit einiger Kraftanstrengung aus dem dunklen Loch heraus. Ich war heilfroh, aus dieser Klemme befreit worden zu sein und dankte der Paula, einer einige Jahre älteren Nachbarstochter für ihre Hilfe. Aus ihrem Mund erfuhren es allerdings meine Eltern, die mir wegen meines unbedachten Handelns Vorwürfe machten.

Den Raum vom Häuschen des Ofensetzers Ludwig bis zum nächsten Haus, das dem Schuhmacher Schmidt oder Schweizer gehörte, füllten zwei durch einen Zaun getrennte Höfe oder Gärtlein aus. Im Hause Schmidt/Schweizer, der sein Handwerk wegen seines Alters nicht mehr ausübte, befand sich die Damenschneiderei Frank. Richard, der älteste Sohn, war der Geschäftsinhaber, seine Schwester Therese führte den Haushalt und half bei der Schneiderei, denn die Frank-Eltern waren bereits verstorben. Zur Familie gehörte noch die erwähnte Tochter Paula und der Sohn Hans, der ein Jahr jünger war als ich, mit dem ich aber bis zum Ende meiner Volksschulzeit manche freie Stunde verbrachte. Ob beim Spiel in der Gasse, auf dem Sebastian-Knüpferplatz, im benachbarten Geipels Park oder bei uns zu Hause, wo wir während der Winterzeit öfter „Mensch ärgere dich nicht“ spielten. Hans hatte nur eine schwache Seite. Er konnte schlecht verlieren. Überhaupt, wenn seine Schwester Paula mit von der Partie war. Würfelte sie seine Figuren kurz vor dem Ziel hinaus, fing er zu heulen an und schmetterte seiner Schwester das Schimpfwort entgegen: „Du alta Sau!“ Aber kaum war dieser Satz seinen Lippen entschlüpft, hatte er schon die Hand seiner Schwester auf seiner Backe. Danach konnte er sich erst recht nicht beruhigen. Meist trachtete er dann sofort nach Hause.

An das Schmidt/Schweizer-Haus war jenes der Familie Spranger angelehnt. Frau Spranger betrieb einen Obst- und Gemüsehandel. Während der warmen Jahreszeit errichtete sie täglich ihren Verkaufsstand auf dem breiten Gehsteig vor der Angerschule, wo sie ihre Ware feilbot. Im Winter verkaufte sie Obst und Gemüse in ihrem Hausflur, der durch eine Tür von der Angergasse her zugänglich war.

Oberhalb des Sprangerschen Hauses schlossen wiederum zwei Gärtlein an, die durch einen Zaun vom schmalen Gehsteig getrennt waren. Das eine gehörte noch zum Sprangerschen Grundstück, das andere zum Hause Benker, zu dessen Haustüre einige Steinstufen emporführten. Dort wohnte auch Gustl Geipel, er war im Alter meines Bruders und meines Wissens kaufmännischer oder Sparkassenangestellter. Auf der linken Straßenseite folgte dann in der Häuserreihe das Anwesen Lederer. Der Hausherr, Robert Lederer, betrieb ein Fuhrgeschäft und eine Landwirtschaft. Ein Pferdegespann und andere Haustiere fanden in den rückwärtigen Stallgebäuden des Anwesens Platz, zu dem außer dem eingeschossigen Wohnhaus eine Scheune und ein geräumiger Hof gehörten, auf dem sich eine Miststelle befand. Auch einige Pferdewagen waren dort abgestellt. Für uns Kinder in der Gasse war das Anwesen ein gern benutzter Spielplatz, zumal der Sohn Otto und seine Schwester eifrig mit bei der Partie waren.

Oberhalb des Ledererhofes, der nach der Straße zu durch ein großes Holztor abzuschließen war, erhob sich ein kleines Häuschen, das der Familie Morsch gehörte. Dort wurden m. W. einige Rundstühle betrieben, also geleiert wie die Ascher zu sagen beliebten. An das Morschhäusel schloß ein Garten an, der mit einem hohen Lattenzaun zur Straße hin abgegrenzt war. Dahinter waren einige Fliederbäume, die im Frühjahr herrliche Blüten zeigten. An diesen Garten schloß ein weiterer an, der ebenfalls eingezäunt war und zur Wirkwarenfabrik Hübner gehörte, die kurz vor der Abzweigung der Zeppelinstraße von der Angergasse eine größere Fläche mit einem mehrgeschossigen Fabrikgebäude in Anspruch nahm. Jenseits der Zeppelinstraße, z. T. an dieser entlangführend, erhoben sich bis zur Einmündung der Angergasse in die Hauptstraße die Büro- und Fabrikgebäude der Firma Christoph Fischers Söhne, die Wirkwaren und Strümpfe erzeugte.

Auf der anderen Straßenseite schloß an den Sebastian-Knüpfer-Platz ein rückwärtiges Gebäude des an der Hauptstraße gelegenen Gasthauses Robert später Sophie Müller an. In der zur Angergasse gelegenen Hausfront war etwa einen Meter über dem Gehsteig ein großes Holztor eingelassen, das aber fast immer verschlossen war. Südlich an dieses Gebäude grenzten zur Angergasse hin einige Höfe oder Gärten der an der Hauptstraße stehenden Häuser an (Apotheke Diener, Tabak-

trafik und Gemüsehandlung Marz, Schumachermeister Götz, Zeitschriftenhandel Martin gen. Zimmernigl, Wagner, Wirtschaftsvereinigung). Da die Angergasse in ihrem obersten Teil eine Rechtskurve aufwies, war dort im Anschluß an die genannten Gärten für Höfe kein Platz mehr. Daher grenzten die Rückfronten der an der Hauptstraße stehenden Häuser, darunter das Gasthaus Edel, unmittelbar an die Angergasse an. Sie konnten von der Angergasse her durch Türen, die aber meist

zugeschlossen waren, betreten werden. Mit der genannten Kurve erreichte die Angergasse wieder die Hauptstraße und damit ihr Ende. Damit enden auch meine Erinnerungen an eine Zeit, in der die Straßen noch nicht vom Autoverkehr verstopft waren, als Pferdefuhrwerke zum täglichen Verkehrsbild gehörten. Als Kinder konnten wir noch einigermaßen ungefährdet auf der Straße spielen, bei Regen am Gehsteigrand Dämme bauen, im Winter rodeln oder mit Schlittschuhen laufen.

### Reaktionen auf die „Angergasse“

Zur „Angergasse“ von Gustav Voit: „Mit Spannung habe ich diese Zeilen gelesen, dem Wohnhaus ‚Gruber‘ fieberte ich geradezu entgegen. Aber leider: Gruber, Biedermann, Brandner sind aufgeführt. Bei Gruber sind auch die Söhne nicht vergessen, wie bei vielen Familien. Aber warum hat man Frau Stopp mit ihren drei Kindern Elsa, Berta und Richard nicht aufgezählt? Ich bedaure dies so sehr. Frau Berta Stopp war meine Großmutter. Sie war eine so liebe, arbeitsame und bescheidene Frau, die es ebenfalls verdient hätte, genannt zu werden, schon um ihrer Enkel willen. Ich bitte um diesen Nachtrag.“

Hilde Roth, geb. Klier,  
Kiesgrubenstraße 12, 88255 Baidt

Anmerkung des Rundbrief-Machers: Gustav Voit schrieb seinen ausführlichen Bericht über die Angergasse aus dem Gedächtnis. Wenn er einige Namen vergessen hat, tat er dies sicherlich nicht aus bösem Willen. Nach so vielen Jahren ist die eine oder andere Gedächtnislücke doch verständlich. Nicht wahr, lieber Voit-Gust?

★

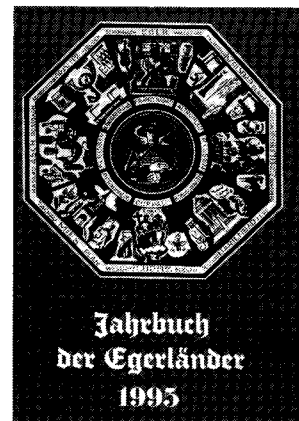
„Zu den ‚Erinnerungen aus der Angergasse‘ möchte ich Herrn Gustav Voit ergänzen: Bei meinem letzten Ascher Besuch ging ich auch durch die ‚Burgmannsluken‘, die gar keine mehr ist. Links fehlen das Schweifhaus-Geipel und der Bier-Förster. Rechte Seite am Burgmanns-Haus fällt der marmorverkleidete Eingang vom ehemaligen Uhrengeschäft Merz auf. Früher Uhren-Wilfer und einmal Süßwaren-Hermer. Das Haus ist nicht bewohnt. In Erinnerung sehe ich im grauen Mantel mit Hut Herrn Eduard Lang sen. viermal am Tag zu seiner Firma Christian Geipel gehen, wo er und sein Sohn Alexander beschäftigt waren. Der Sohn Eduard führte die Eisenhandlung, er hatte eine Frau aus Niederreuth und Kinder. Mit Alex hatte sein Vater Kummer. ‚Mit dem Boum is scha a Kreuz‘ sagte er öfter. Die ‚Höchstleistung‘ Alexanders war ein Handstand auf der Hainbergturmspitze. Er hatte ein weißes Ruderleibchen und eine Hose wie Gottfried von Cramm an — nur die Statur stimmte nicht. Max Beez hat fotografiert. Er hatte allerdings Nachahmer, was er nicht für möglich gehalten hätte: Später flatterte die Hakenkreuzfahne auf der Turmspitze. Max Beez hatte wieder fotografiert.“

Während meiner Dienstverpflichtungszeit erhielt ich öfter die Ascher Zeitung. Da fand sich auch eine Todesanzeige für Alexander Lang. Er war als Frontsoldat gefallen. So endete sein kurzes bewegtes Leben. In mehr als einem dreiviertel Jahrhundert sehe ich nun die Hainbergturmspitze zum dritten Male ‚bestiegen‘: es befinden sich Satelliten-Schalen drauf. Es gibt neue Ansichtskarten davon zu kaufen. Aber diesmal ist es keine Aufnahme von Max Beez . . .

Gretl Hecker, Bei dem Gerichte 21, 38114 Braunschweig

### Das „Jahrbuch der Egerländer 1995“

ist erschienen.



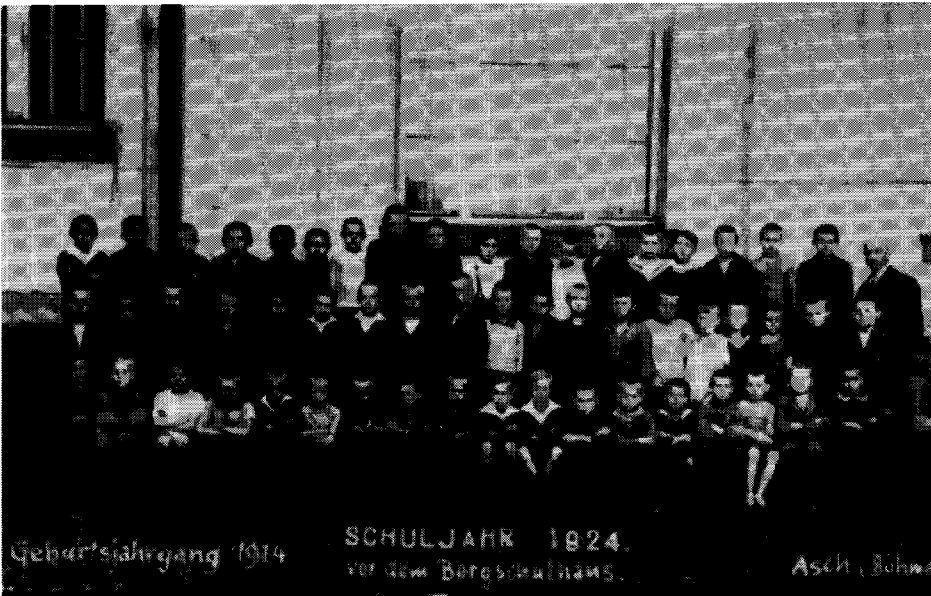
Wie alljährlich, ist auch heuer das „Jahrbuch der Egerländer 1995“ rechtzeitig zum Herbstanfang erschienen.

Wie in den Vorjahren, bringt das vielseitige Haus- und Familien-Jahrbuch Gedichte und Erzählungen aus der Heimat.

Der Jahrbuch will wieder viel Freude bereiten und ein Begleiter für das Jahr 1995 sein.

Bekannte Dichter und Schriftsteller erzählen aus der unvergessenen Heimat.

Bitte bestellen Sie das „Jahrbuch der Egerländer 1995“ zum Preis von DM 13,70 beim Helmut Preußler Verlag, 90482 Nürnberg, Dagmarstraße 8, Telefon 0911/9 54 78-0, Telefax 0911/54 24 86.



### Sie sind heuer achtzig!

Der Einsender obigen Bildes, Landsmann Karl Goßler, 95028 Hof, Doebereinerstraße 6 A, schreibt dazu:

„Die Aufnahme ist 70 Jahre alt und die Schüler sind alle heute Achtzigjährige. Ein Teil davon ist heute nicht mehr unter uns, aber viele leben noch, wie ich feststellen konnte. Das Bild zeigt, daß es damals Klassen mit 60 bis 65 Schülern gab und das hat damals funktioniert, sogar gut funktioniert, weil die Lehrer ihre Meute gut im Griff hatten.“ Die Namen der Abgebildeten:

*Obere Reihe von links nach rechts:*

Hermann Thieme, Reinhard Wunderlich, Robert Döllinger, Hans Frey, Ernst Hegen, Oswald Fischer, Rudolf Krainhöfner, Hubl, Ernst Morsch, Heinrich Müller, Gustav Singer, Rudolf Schleitzer, Rudolf Mähner, Ernst Zippel, Erich Joachim, Alfred Hohenberger, Hermann Klemm, Willi Wunderlich, Lehrer Ernst Korn-dörfer.

*Mittlere Reihe von links nach rechts:*

Gustav Wirnitzer, Rudolf Schöttner, Philipp Müller, Adolf Wagner, Philipp, Josef Plescher, Rudolf Kunzmann, Rudolf Zeitler, Karl Reinel, Rudolf Zeidler, Rudolf Prell, Karl Goßler, Emanuel Wagner, Hauer, Ernst Swoboda, Robert Reuther, Ernst Glässel, Karl Hochmuth.

*Untere Reihe von links nach rechts:*

Ernst Weighart, Karl Bachmeier, Gottfried Weibel, Max Unger, Arthur Geiger, Karl Stöhr/Görgner, Weinmann, Jahn, Stephan, Josef Stöcker, Bachmann, Max Lein, Rudolf Donner, Richard Ludwig, Willi Böhm, Erich Ludwig, Rudolf Münnich. *Es fehlen:* Georg Jäger, Alfred Rohm.



Das Unternehmer-Geschwisterpaar Adolf Riedl und Marianne Sommerer hat in Nachfolge von Gustav Geipel den Wernersreuther Petersbrunnen renovieren lassen. (Bericht von der Wernersreuther „Kirwa“ folgt im nächsten Rundbrief)

## BÜCHERTISCH

Die Eghalanda Gmoi Offenbach e. V. hat anlässlich ihrer Jubiläen das Buch „Puppm“, Egerländer Mundartgedichte von Josef Urban, neu herausgegeben. Mit dieser Neuauflage wird ein Beitrag zur Förderung und Erhaltung der Egerländer Mundart geleistet. Das Buch sollte in keiner Egerländer Familie fehlen.

Preis: DM 12,— plus Versandkosten.

Bestellungen nimmt entgegen:

Landsmann Rudolf Gangl, Schlesierstraße 31, 63069 Offenbach/M., Telefon 069/83 61 97.

### DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Gmeu München berichtet: Zum Heimatnachmittag am 2. Oktober konnte Lm. Fritz Ludwig in Vertretung von Bgm. Herbert Uhl viele Landsleute willkommen heißen. Ein Extra-Gruß galt den Gästen Herrn und Frau Rogler aus Nürnberg, Herrn und Frau Schönegger, Herrn und Frau Lederer, Herrn und Frau Grunert, Frau Wölfel, Frau Mader und Frau Winterling.

Leider hatte der Sprecher diesmal wieder die traurige Aufgabe, den Tod eines langjährigen treuen Gmeumitgliedes bekanntzugeben. Am 29. September verstarb im 91. Lebensjahr Lm. Franz Kuttner. Er leitete als Gmeu-Vorsteher von 1976 bis 1984 die Geschicke der Ascher Gmeu München. Seine Gedanken galten bis zuletzt der alten Heimat. In einer Minute des Schweigens gedachten die Anwesenden des Verstorbenen.

**Gut essen — böhmisch essen**

— gut böhmisch essen —

mit

**PILSNER URQUELL**

und

**BUDWEISER BUDVAR**

frisch vom Faß im

**Restaurant Moldau**

(fr. Strohblume)

Heidi Reichmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

## WOHIN IM ALTER?

**LANDSLEUTE**

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

**ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM**

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)

Münchener Platz 13-15-17

Telefon 0 86 38/20/48

Dann wendete sich der Sprecher den Geburtstagskindern zu. Es sind dies Frau Rosemarie Ludwig am 8. 10. und Lm. Anton Lehmann am 27. 10. Außerdem war noch ein September-Geburtstag nachzuholen, der uns erst nachträglich bekannt wurde. Lm. Hans Geyer (Freising) konnte am 22. September seinen 85. Geburtstag feiern. Allen herzliche Glückwünsche.

Lm. Adolf Rogler leitete dann in einer kurzen Rede über zu dem mit Spannung erwarteten Dia-Vortrag „Spaziergang durch unser altes Asch“. Tatkräftige Unterstützung bei der Vorführung erhielt er von Lm. Luis Bachmayer. Dabei rief so manches Bild liebe alte Erinnerungen wach und leider mußte immer wieder festgestellt werden, daß es dies und jenes nicht mehr gibt und die uns so vertraute Heimatstadt Asch eher fremd geworden ist.

Wir möchten uns nochmals bei Adolf und Elis Rogler für den interessanten Dia-Vortrag bedanken und daß sie sich die Mühe gemacht haben, zu uns nach München zu kommen.

Wir treffen uns wieder am 6. November im „Garmischer Hof“, Hinterbärenbadstraße. F. L.

★

*Die Ascher Gmeu München schaut einmal noch zurück in ihr geliebtes Asch (Dia-Vorführung).*

Asch, so wie es einmal war,  
jedem wohlbekannt.  
Genau so konnte man es seh'n,  
an der Leinern-Wand.

Wie es auch mag werden,  
in uns'rer Ascher Stadt,  
ein Glück, daß man gerettet  
die alten Fotos hat.

Mag alles auch zerbröckeln  
und kann man's nicht versteh'n,  
so wie es einst gewesen,  
im „Dia“ konnt' man's seh'n.

Ein Hoch den Heimatfreunden,  
die dieses hier vollbracht,  
sie haben aus den Fotos  
ein Wunderwerk gemacht.

Denn wie ein Wunder wirkt es,  
es ist ein Meisterstück!  
Asch einmal noch zu sehen,  
weil so kommt's nie zurück.

Ein Dank auch unser'm Landsmann  
der keine Müh' gescheut,  
aus Nürnberg er gekommen,  
Adolf Rogler hat uns mit Asch erfreut!

*Franz Weller,  
im Namen der Ascher Gmeu München*

*Hans Schmitzer:*

### **Steingrüner in Bäreendorf**

*Ein Wiedersehen an der  
böhmisch-sächsischen Grenze*

Vom 16. bis 19. Juni 1994 trafen sich etwa 60 Steingrüner in Bäreendorf. Diesen kleinen Ort im oberen Vogtland (Fahrzeugkennzeichen OVL) kennt jeder Bürger des Ascher Ländchens, am besten wohl die Steingrüner, denn Bäreendorf war von Steingrün nicht weiter entfernt als 2000 Schritte. Vom „Hintern Dorf“ Steingrüns war es sogar wesentlich näher. Das Wirtshaus „Stark“ fand früher regen Zuspruch, gab es dort doch das gute bayrische Bier der Brauerei Rauh & Ploß

aus Selb. Vor der allgemeinen Motorisierung wurde dieses Selber Bier in Fässern auf Pferdefuhrwerken von Selb über Wildenau — Steingrün nach Bäreendorf geschafft. Seit der „Wende“ gibt es wieder das Ploßer Bier aus Selb beim „Stark“ (Gaststätte Waidmannsruh) in Bäreendorf, nur wird es jetzt nördlich über den „Ascher Zipfel“ herum per LKW angeliefert.

Als ich mich schon am Donnerstagmittag (16. Juni) vor der Gaststätte Waidmannsruh einfand, stand ich zunächst vor verschlossener Tür. Wie sich wenig später herausstellte, feierte die Stark Wanda, inzwischen verheiratete Liebender, eben ihren 71. Geburtstag. Als ich zu den Ehrengästen stieß, sah mich die Wanda einige Zeit an, dann fragte sie: „Sind Sie der Schmitzer?“ Diese Frage überraschte mich erheblich. Mindestens fünfzig Jahre lang hatten wir uns nicht mehr gesehen.

Nach dem Bezug meines Zimmers und nach einem guten Bier spazierte ich zu den ehemaligen Zollhäusern am Geierhaus. Ich war noch nicht richtig dort, wurde ich bereits wieder angesprochen, diesmal sogar von weitem. Die Rufer waren Roland Hennl und die beiden Netsch-Brüder Johann und Bruno. Gleich mußte ich mit ihnen zur Uhl Else (verheiratete Haink) ins Haus kommen, wo es eine herrliche Brotzeit mit den ausgezeichneten obervogtländischen Wurstwaren gab (wöi dähöim).

Das obere Vogtland bildet eine ethnische Besonderheit im nunmehrigen Freistaat Sachsen. Dieses Ländchen hat nordbairisch-fränkische Besiedlung erfahren und gehörte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts katholisch-kirchlich zur Diözese Regensburg. Die meisten Gäste bestellen sich noch heute im Gasthaus Waidmannsruh „à Böia“ und kein „Bier“.

Mein nächster Spaziergang führte mich zum Kapellenberg, der höchsten Erhebung des Elstergebirges. Der Turm wurde nach der Wende wieder so aufgebaut, wie er vor seiner Sprengung war. Als Bub bestieg ich den Turm wiederholt. Besonders erinnere ich mich an die Aufschrift einer Tafel neben der Turm-Kasse: „Turmbesteigung 20 Pfennig. Kinder und Militär in Uniform 5 Pfennig. Handeln und Nörgeln am Eintrittspreis ist zwecklos und zu unterlassen.“ Diese Tafel gibt es nicht mehr. Der Preis der Turmbesteigung hat sich verzehnfacht (DM 2,—). Ich erhalte jedoch eine „Eintrittskarte für Kinder, Jugendliche und Schwerbeschädigte“ zu DM 1,50. Das Billettchen stammt noch aus DDR-Zeit; die Buchstaben MDM (Mark deutscher Notenbank) sind noch deutlich sichtbar.

Von der Plattform des Turmes aus bietet sich eine unvergleichliche Fernsicht. Fast das gesamte Egerland liegt bei klarem Wetter dem Wanderer zu Füßen. Im Westen gibt es das weite Panorama des Fichtelgebirges. Aus dem Osten grüßen alle Höhen des Erzgebirges bis zum Keilberg und Fichtelberg. Mit Wehmut erblickt man im Norden den Hainbergturm bei Asch. Das Gewoge der bewaldeten Höhen reicht weit nach Sachsen hinein. Johann Wolfgang von Goethe stand schon hier und war ergriffen, obgleich es den Turm damals noch gar nicht gab. Die Granitsäule der Turmbasis verkündet, sorgfältig restauriert: „Königlich

Sächsische Station Kapellenberg der Mitteleuropäischen Gradmessung 1864“.

Auf dem Rückweg nach Bäreendorf bewundere ich die woanders seltener anzutreffende Flora der weithin naturbelassenen Hänge: Leberblümchen, Glockenblumen, Hahnenfuß, Arnika, „Schmelwä“; vom Waldrand her dringt Schwarzwäurkraut in die Wiesen. Bäreendorf ist eine Reise wert!

Zurück zum Steingrüner Wiedersehen! Schon am Abend des ersten Tages waren viele versammelt. Am darauffolgenden Freitag konnte das Gastzimmer des Stark-Wirtshauses die Leute kaum noch fassen. Für die Autos entstanden Parkprobleme. Die Übernachtungsmöglichkeiten — in der Waidmannsruh gibt es nicht viele Zimmer — organisierte Anni Uhl, eine „Steingrüner Bäreendorferin“; herzlichen Dank für diese heimat-treue Verbundenheit!

Das lange Tageslicht kurz vor der Sonnenwende wurde reichlich für Spaziergänge in der herben, aber gesunden Luft Bäreendorfs genutzt. Viele zog es auch nach Steingrün, wo nur noch wenige der ehemaligen Häuser stehen. Auf den Fundamenten der früheren Heime oder Höfe entstanden wochenendähnliche Häuschen. Menschen sind in Steingrün nur selten anzutreffen, dennoch hält mehrmals am Tag beim früheren Gasthaus Kurz ein Bus nach Asch. Das nächste „Hostinec“, wartet — gut geführt — in Himmelreich auf Gäste. In den Wäldern findet man sich kaum zurecht; das Holz ist fünfzig Jahre älter geworden oder durch Anpflanzung ersetzt. Früher betretene Wege und Pfade machen Ästewirrwarr oder wuchernde Stauden unpassierbar.

Am Freitagabend ging es in der Waidmannsruh hoch her. Akkordeonmusik, Gesang und vorgetragener Humor wechselten in bunter Folge; alles geschah ebenso programmlos wie zwanglos. So muß es früher gewesen sein, als man sich in unserer Heimat, zu der ja auch Bäreendorf gehört, zu bestimmten Zeiten besonders „heftig“ des Lebens freute. Am Abend des Samstag war Tanz im „Schupfen“, eine langjährige Einrichtung Bäreendorfs in einer ehemaligen Scheune. Das Eingangstür war gut markiert mit dem Hinweis: „Dou gäihts ei(n)che“. Da fanden sich natürlich alle Steingrünerinnen und Steingrüner zurecht. Nur die angeheirateten Schwaben, Hessen und sonstige Preußen hatten Textschwierigkeiten. Daß aber gerade sie so treu zur Heimat ihres Ehepartners halten, so lieb sich mit dem Wiedersehen in Bäreendorf befaßen, ehrt sie in besonderer Weise.

Das Steingrüner Wiedersehen 1994 freute alle. Darum wurde dem Hennl Roland sowie den Netsch-Brüdern für ihr wiederholtes Tätigwerden herzlich gedankt. Man versprach, alle zwei Jahre zusammen zu kommen, und zwar immer im Folgejahr des Treffens der Heimatgruppe Haslau und Umgebung, das sich auch an einen Zwei-Jahres-Turnus hält.

Die **Rheingau-Ascher** melden: Zu ihrem 8. diesjährigen Heimatnachmittag trafen sich die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 4. 9. 1994 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein. Erstmals in diesem Jahr begrüßte der

Gmeusprecher Erich Ludwig wieder nach längerer Unterbrechung — bedingt durch Krankheit mit Todesfolge seiner Ehegattin Magdalena Ludwig — mit großer Wiedersehensfreude die Gäste, die es diesmal fertigbrachten, die höchste Besucherzahl seit seinem Amtsantritt zu erreichen, wozu natürlich in erster Linie die Taunus-Ascher mit ihrem Gmeusprecher Ernst Korndörfer sowie mehrere Gäste aus nah und fern beitrugen. Mit seinem Versprechen, seine Tätigkeit als Gmeusprecher wieder wie bisher zu aller Zufriedenheit auszuüben, setzte er sodann seine Eröffnungsrede fort und hieß alle Besucher zu ein paar angenehmen, unterhaltsamen Stunden herzlich willkommen. Ferner bedankte sich der Gmeusprecher noch bei seinem Heimatfreund Hermann Richter und seiner Rosi, die sich spontan bereit erklärt haben, während seiner Abwesenheit für ihn tätig zu sein (obwohl sie ja selber mit umfangreichen Vorbereitungsarbeiten beschäftigt waren), damit die gewünschten Heimatnachmittage weiter stattfinden konnten und das Fortbestehen unserer Heimatgemeinschaft gesichert war.

Dann erfolgte die übliche Geburtstagscour und zwar für: Hermann Reinel 7. 8./75 Jahre, Else Reinel 10. 8./68 Jahre, Hilde Apel 11. 8./61 Jahre, Robert Lenk 21. 8./84 Jahre, Berta Heintz 27. 8./69 Jahre, Else Müller 31. 8./74 Jahre und Anton Bartholomai 2. 9./78 Jahre, die mit guten Wünschen für Gesundheit und lebensfrohes Dasein ihren Abschluß fand.

Nachdem es nur ganz wenigen unserer Gemeinschaftsangehörigen möglich war, das 20. Ascher Heimgattreffen mit Vogelschießen in Rehau zu besuchen, erklärte sich Lm. Hermann Richter bereit, darüber ausführlich zu berichten, wobei wir erfuhren, daß unser Berichterstatter zum „Vogelschützenkönig“ gekürt wurde, wozu ihm seine Zuhörer herzlich gratulierten.

Nun waren noch unsere nächsten Zusammenkünfte festzulegen, wobei auch die diesjährige Weihnachtsfeier zur Sprache kam, die auf Befragen durch den Gmeusprecher einstimmig gewünscht wurde, deren Termin bei unserem nächsten Heimgattreffen am 16. 10. 1994 bestimmt wird. Damit war nun alles Notwendige besprochen, sodaß die gewünschte freie Unterhaltung beginnen konnte, während der die beiden Gastmusiker Apel/Engelmann die Gäste mit ihren musikalischen Darbietungen erfreuten. Zur Bereicherung der Unterhaltung folgten auch einige Mundartgeschichten, wobei die Pflaumenknödelwette zwischen unserem jedermann bekannten „Sümmerer Karl und dem Reiner-Schlosser auf dem Niklas“ wahre Lachsalven bei den Zuhörern hervorrief. (Vorgetragen von Hermann Richter, stammend aus der Broschüre „Lachende Heimat“ von Karl Martschina.) Selbstverständlich kam auch das gegenseitige Gespräch an diesem Nachmittag nicht zu kurz. Wie immer ist es leider so, daß die wenigen zur Verfügung stehenden Stunden viel zu schnell vergehen, die ja den Besuchern ein wenig Lebensfreude bereiten und den üblichen grauen Alltag vergessen lassen sollen.

Nächster Heimgattreffen: 20. 11. 1994 (Totensonntag), an dem sich der Gmeusprecher zahlreichen Besuch wünscht!

### Klassentreffen des Jahrgangs '23

Zum vierten Mal: Klassentreffen des Jahrgangs 1923, der 1942 die letzten gültigen Maturaprüfungen des Ascher Gymnasiums absolvierte. Das erste Mal hatten wir uns — unter Mitwirkung des Ascher Rundbriefs — 1991 in Amorbach getroffen, organisiert durch Detrich Hans. Das Goldene Matura-Jubiläum feierten wir — organisiert durch Distler Franz — in Asch und Marienbad, und voriges Jahr führte uns Distler Harry die älteste Weinkellerei von Worms — Liebfrauenmilch — vor. Heuer war Hilf Rudi dran und so trafen wir uns bei „Kaiserin Elizabeth“ — dem „Golfhotel“ von Feldafing bei München. Wir hatten die Tage 13. bis 15. September gewählt, weil da das Wetter am beständigsten sei. Das war es auch — es bescherte uns viel Regen, sodaß wir statt der Wanderung Feldafing — Tutzing und einer Kahnfahrt eine Dampferfahrt Possenhofen (wo wir das in Privatbesitz befindliche Schloß, in dem Elisabeth geboren worden war nur beäugen konnten) — Seeshaupt vornehmen mußten. Aufklarendes Wetter erlaubte uns die Seekulisse und das malerische Bergpanorama auf dem schwach besetzten Oberdeck zu genießen. Kaum gelandet ließ uns ein Schauer keine andere Möglichkeit, als die Aussicht von einem Seerestaurant während des Mittagessens zu genießen. Eine Zwischenaufheiterung nutzten wir zum Gang zum Bahnhof, wo ein freundlicher Eisenbahner den Zug nach Tutzing so lange zurückhielt, bis wir uns vollständig eingefunden hatten.

Zum gemeinsamen Abendessen stieß Hilf Rudi — der sich am Tage mit Fragen der Gesellschaft für internationale Volksgruppen und Regionalismus beschäftigen mußte — zu uns, sodaß wir einen gemütlichen Abend zu fünf verbrachten konnten. Hilf Rudi berichtete aus seiner interessanten, langwierigen Arbeit und auch sonst lief das Gespräch munter fort. Den Tag der Abreise benutzten einige noch zum Besuch des Klosters Andechs.

Das nächste Treffen soll 1995 mit Standort Würzburg — organisiert von Herta Ludwig, geb. Wilfert — stattfinden.

Wun.

### Wir gratulieren

94. Geburtstag: Am 13. 9. 1994 Herr *Gustav Netsch* (fr. Nassengrub) in 86529 Schrobenhausen, St.-Peter-Straße 11.

91. Geburtstag: Am 8. 10. 1994 Frau *Else Friedl*, geb. Gollner (fr. Asch, Stadtbahnstraße 900) in 76133 Karlsruhe, Stephaniestraße 43-47.

90. Geburtstag: Am 27. 10. 1994 Frau *Lisette Bachmayer* (fr. Asch) in 83278 Traunstein, Haidforst Siedlung 2. — Wie der Rundbrief erst jetzt erfährt, feierte am 10. September 1994 Frau *Frieda Köhler* (Zuckerl-Köhler, Roglerstraße 16) bei körperlicher und geistiger Frische ihren 90. Geburtstag. Frieda Köhler ist die Tochter des Hegers Adam Schindler vom Salaberg in Wernersreuth. Heute lebt sie bei ihrem Sohn, Am Sand 1, 36219 Cornberg.

89. Geburtstag: Am 29. 10. 1994 Herr *Gustav Riedel* (fr. Asch) in 93086 Würth a. d. Donau, Hochberg 20.

88. Geburtstag: Am 24. 10. 1994 Frau *Anna Zahn*, geb. Puhl (fr. Asch, Spit-

zenstraße 1665) in 76351 Linzenheim-Hochstetten, Mittelpfad 28.

86. Geburtstag: Am 11. 10. 1994 Herr *Franz Schwarzer* (Asch, Grillparzerstraße) in 77756 Hausach, Pfarrer-Brunner-Straße 8.

85. Geburtstag: Am 7. 10. 1994 Frau *Paula Fischer*, geb. Sauer (fr. Wernersreuth) in 07937 Zeulenroda, August-Bebel-Straße 8. — Am 16. 10. 1994 Frau *Berta Langhammer*, geb. Ludwig (fr. Asch, Angergasse 19) in 34123 Kassel, Eschenstrutherweg 7. — Am 27. 10. 1994 Frau *Hedwig Platzek*, geb. Jaeger (fr. Asch) in 91301 Forchheim, Paul-Strian-Straße 3. — Am 29. 10. 1994 Frau *Gertrud Wagner*, geb. Rosenkranz (fr. Asch, Hochstraße 21) in 90616 Neuhoß/Zenn, Schulstraße 29. — Am 26. 10. 1994 Frau *Fridl Fritsch* in 65366 Geisenheim, Winkelerstraße 122. Die Rheingau-Ascher wünschen Glück und Gesundheit! — Am 28. 9. 1994 Frau *Emmi Schmidt*, geb. Zeidler in 95111 Rehau, Genossenschaftsstraße 15 (fr. Asch, Schloßgasse 23, Gasthaus „Eiche“).

84. Geburtstag: Am 9. 11. 1994 Frau *Emmy Hufnagel* in 65375 Winkel, Hauptstraße 125. Ihre Rheingau-Ascher wünschen Gesundheit für die künftigen Jahre!

80. Geburtstag: Am 1. 10. 1994 Herr *Ernst Zeitler* (fr. Asch) in 41239 Mönchengladbach, Preyerstraße 14. — Am 4. 10. 1994 Herr *Herbert Korndörfer* (fr. Asch, Hauptstraße 54) in 74564 Crailsheim, Fröbel Straße 47. — Am 8. 10. 1994 Frau *Helene Plischke*, geb. Seuling (fr. Aussig) in 88239 Wangen, Banatstraße 9. — Am 17. 10. 1994 Frau *Irma Hartig*, geb. Hohberger (fr. Schönbach) in 95028 Hof, Fabrikzeile 41. — Am 29. 10. 1994 Herr *Ernst Gläsel* (fr. Asch, Bürgerheimstraße 8) in 65375 Oestrich-Winkel, Alfred-Herber-Straße 5. Seine Rheingau-Ascher wünschen Glück und Gesundheit!

77. Geburtstag: Am 30. 10. 1994 Frau *Hildegard Müller*, geb. Becker (fr. Neuberger) in 95111 Rehau, Stauffenbergstraße 16.

75. Geburtstag: Am 19. 10. 1994 Frau *Anni Hofmann*, geb. Meissner (fr. Asch, Hauptstraße 45) in 95028 Hof, Wirthstraße 21. — Am 31. 10. 1994 Herr *Erwin Kirschnek* (fr. Asch) in 80687 München, Agnes-Bernauer-Straße 32.

70. Geburtstag: Am 2. 10. 1994 Herr *Anton Pichl* (fr. Asch) in 78239 Rielasingen-Worblingen, Talwiesenstraße 5b. — Am 18. 10. 1994 Frau *Anna Viertel*, geb. Müller (fr. Asch, Peintstraße 695) in 47877 Willich, Rembrandtstraße 20. — Herr *Anton Hörl* (fr. Asch, Johannissgasse) in Münchenbernsdorf bei Gera.

67. Geburtstag: Am 30. 9. 1994 Herr *Karl Hilf* (Hilf-Sattler, Angergasse) in Linden/Hessen.

65. Geburtstag: Am 6. 10. 1994 Herr *Ernst Ludwig* (fr. Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 2279) in 79669 Zell i. Wiesental, Schönauer Straße 37. — Am 25. 10. 1994 Herr *Erwin Ludwig* (fr. Nassengrub) in 95100 Selb/Erkersreuth, Am Geiersberg 18.

★

### Goldene Hochzeit

Vor 50 Jahren gaben sich in Asch (Schlachthof), *Willi und Trude Fischer*, geb. Blömeke, das Jawort. Grund genug, um das Fest am 24. Oktober 1994 um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Margareta zu Wadersloh mit einem Dankhochamt zu feiern. Die Familie ihrer Tochter, zwei Enkelkinder, Verwandte, Freunde und Nachbarn, sowie der Kirchenchor St. Margareta und der Männergesangsverein „Lyra“, in denen Willi Fischer aktiv ist, waren mit dabei.

Seit 14 Jahren wohnt das Goldpaar nun in 59329 Wadersloh, Wilhelm-Busch-Straße 4, und hat nach der Vertreibung in der Heimat von Ehefrau Trude in Lippstadt gewohnt.

★

### Eiserne Hochzeit

Am 21. 9. 1994 konnten die Eheleute *Hermann und Emmi Schmidt* (geb. Zeidler) in 95111 Rehau, Genossenschaftsstraße 15 (früher Asch, Schloßgasse 23, Gasthaus „Eiche“) in guter geistiger und körperlicher Verfassung das Fest der **Eisernen Hochzeit** feiern. Viele Gratulanten, darunter 1. Bürgermeister Edgar Pöpel, Landrat Ewald Zuber, Ver-



treter der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Ascher Gmoi, der Kirche und des Bayerischen Roten Kreuzes überbrachten Glückwünsche, Blumen und Geschenke. Eine besondere Freude und Ehre für das Jubelpaar waren persönliche Glückwünsche des Bundespräsidenten Roman Herzog sowie des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, der die Medaille „Patrona Bavariae“ übersandte.

### NIEDERREUTH gratuliert

**90. Geburtstag:** Am 14. 10. 1994 Herr *Ernst Wagner* und am 17. 10. 1994 (85. Geburtstag) seine Gattin Frau *Anna Wagner*, geb. Lösch (Rauner).

**60. Geburtstag:** Am 2. 10. 1994 Frau *Herta Leucht*, geb. Rogler (Briefträger).

Allen ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls gute Wünsche.

### Unsere Toten

Am 29. 9. 1994 verstarb Frau *Traude Schindler*, geb. Ludwig nach kurzer Krankheit in Rehau. Ihre Eltern besaßen in Mähring das Gasthaus „Schmie“, das vielen Ascher Landsleuten und den Rehauern sehr gut bekannt war. Durch

ihre Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit war sie überall gern gesehen und beliebt, was durch die große Anteilnahme bei der Trauerfeier zum Ausdruck kam. Lm. Willi Michael gedachte ihrer in bewegten Worten und legte im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Ascher Gmoi und der Schildener und Mähringer Dorfgemeinschaft Blumengebinde nieder.

★

Im Alter von 64 Jahren verstarb am 16. 10. 1994 Herr *Gustav Fuchs* in Aichtal-Grötzingen (früher Steinpöhl).

★

In Solingen, St.-Josephs-Altenheim verstarb am 26. Mai 1994 Frau *Hanni Oertel*, früher Asch, Hauptstraße 77 — Café Zentral — im Alter von 85 Jahren.

★

Einige Tage vor Vollendung des 69. Lebensjahres verstarb in einem Wuppertaler Krankenhaus, nach kurzer Krankheit, Herr *Arno Gilzinger*, früher Asch, Hauptstraße 112 — Gasthaus Zuber-Bürgerstübl. Anfang Juli besuchte Herr Gilzinger mit seinem Bruder Helmut aus Lindau noch seine Heimatstadt Asch. Er wurde dann krank und konnte aus diesem Grunde nicht am Treffen in Rehau teilnehmen. Zu Hause war Herr Gilzinger im Büro der Firma Weißbrod, Handschuhfabrik, Egererstraße 27, beschäftigt. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft wohnte er bei seinen Eltern in Rabenstein im bayerischen Wald. Weitere Stationen waren dann Lindau und Tübingen.

★

Am 17. August 1994 starb Frau *Gertraud Leicht*, geb. Heinrich in Bad Brambach (früher Niederreuth, Harebauer) im Alter von 64 Jahren.

### SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

**Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz:** Statt Grabblumen für Frau Anna Rümmler, Euskirchen von Hermann Seidel DM 100 — Statt Grabblumen zum Ableben von Frau Elise Korndörfer von Frau Bertl Scharnagl DM 30 — Im Gedenken an ihren Bruder Herbert Nauthe von Herta Rypacek, Rothalmünster DM 50 — Im Gedenken an seine liebe Frau Traude von Erwin Schindler, Rehau DM 50 — Im Gedenken an ihre liebe Schwester und Schwägerin Frau Traude Schindler von Lotte und Otto Uebel, Rehau DM 50.

**Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen:** Wulf-Günther Ritter, Schortens DM 50 — Ida Keil, Hildesheim DM 50 — Adele Zizler, München DM 100 — Richard Frank, Hof DM 15 — Gerda Rauh, Coburg DM 30 — Hermann Gerbert, Hof DM 30 — Wilhelm Geipel, Georgsmünd (früher Asch, Steingasse) DM 50 — un-

bekannt (Fotoausstellung) DM 10 — Elfriede Hacia, Alsfeld DM 20 — Ungenannt DM 50 — Walter Ludwig, Haid DM 20 — Alfred Penzel, Selb DM 20 — Richard Zuber, Ditzingen DM 50 — Erni Thoma, Hamburg DM 20 — Hermann Putz, Hof DM 25 — Maria Steiner, Mülheim DM 20 — Irmaud Freifrau von Leoprechting, Hückelhoven DM 100 — Erwin Rogler, Wien DM 100 — Zum 100. Geburtstag von Emma Merz, Neunburg DM 100 — Helmut Lederer, München DM 20 — Kurt Heinrich, Marbach DM 15 — Heddy Adler, Vaterstetten DM 10 — Hans Ruß, Bad Camberg DM 20 — Gustav Nickerl, Östringen DM 23 — Rudolf Blau, Kulmbach DM 20 — Anni Wolf, Langen DM 30 — Hedwig Fleißner, Selbitz DM 20 — Ingeborg Hofmann, München DM 30 — Edith Brandstätter, Linz DM 100 — Gustav Ploß, Bad Brambach DM 130 — Marieluise Frötschner, Creglingen DM 20 — Franz Kuttner, München DM 15 — Hermann Reinel, Liederbach DM 30 — Wiprecht Wiedermann, Braunfels DM 25.

**Für Erhalt der ev. Kirche in Nassengrub:** Irene Netsch, geb. Netsch, Hof DM 100 — Gerda Böhm, geb. Netsch, Selb DM 50.

**Für Erhalt der ev. Kirche in Neuberg:** Erich Hüller DM 100 — Waltraud Dunkel, Steinau DM 50.

★

**Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau)** nahm in den Monaten Juli, August und September 1994 folgende Spenden direkt entgegen: Else Schulz, Hoyerswerda/NS. DM 250 — Familie Rank, Selb DM 30 — Ernestine Singer, Prosser/USA (100,— US-\$) DM 139,54 — Helga Truka, Erlangen DM 100.

Als Zuwendungen der Patenschaftsträger gingen ein: Stadtverwaltung Selb DM 600 — Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge DM 1.000.

*Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich!*

*Helmut Klaubert,*

*Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.*

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau:**

**Dank für Geburtstagswünsche:** Erna Schindler, Rehau DM 50 zum 65. Geburtstag.

**Zum Erhalt der Schießanlage:** Alfred Kretschmann, Rehau DM 50 — Walter und Hedwig Richter, Rehau-Ludwigsbrunn anl. ihrer Goldenen Hochzeit DM 100 — Erwin Wunderlich, Rehau DM 50 — Marianne Müller, Oberviechtach, statt Grabblumen für Frau Berta Krippner, Rehau DM 50.

**Für die Ascher Hütte:** Luise Rank, Frankfurt, statt Grabblumen für Frau Friedl Hofmann DM 50 — Margarethe Götz, Velden, als Dank für Geburtstags-Glückwünsche DM 20 — Erwin Rogler, Wien, als Dank für Geburtstags-Glückwünsche DM 100 — Herta Rypacek, Rothalmünster, im Gedenken an ihren Bruder Herbert Nauthe DM 50 — Luise Rank, Frankfurt, statt Grabblumen für Herrn Reinhold Adler, Stuttgart, vom Maturajahrgang 1925 der Ascher Gewerbeschule DM 100 — Heddy Adler, Vaterstetten, als Dank für Geburtstags-Glückwünsche DM 30.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Hans Geyer, Freising, DM 50 — **Dank für Geburtstagswünsche:** Charlotte Sauer, Warburg DM 25 — Rudolf Grünert, Hof DM 20 — Erwin Rogler, Wien DM 100. Hermann und Emmi Schmidt, Rehau, anlässlich ihrer Eisernen Hochzeit DM 100 — Ernst Zeitler, Mönchenglöblich, aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres DM 200 — Hildegard Müller, geb. Becker (fr. Neuberg), anlässlich ihres 77. Geburtstages DM 20 — Lotte Jeske, Hof, statt Grabblumen für ihre Tante Mathilde Eckart DM 50 (nicht, wie im Rundbrief 8/9 1994 ausgewiesen, als Dank für Geburtstagswünsche) — Gerhard Dötsch, Maintal, statt Grabblumen für Herrn Alfred Merkel, Ludwigsburg DM 50.

Postvertriebsstück  
TINS Druck- und Verlags-GmbH  
Grashofstraße 11  
80995 München

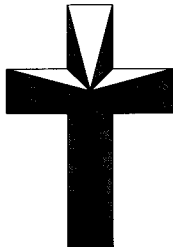
B 1376 E

Gebühr bezahlt

1598451 0111001000

319

HERRN  
HELGA TRUKA  
GUTENBERGSTRASSE 4 B *mit Sack*  
91058 ERLANGEN *früher Hornstein*  
*E Mo 31.7.94*



In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Lebensgefährten und unserem guten Vater

**Herrn Franz Kuttner**

\* 21. 1. 1904 † 28. 9. 1994

In stiller Trauer:

**Emilie Röhl**  
Familie **Horst Kuttner**  
Familie **Heinz Kuttner**

81673 München,  
Josephsburgstraße 58  
früher Asch, Hohenraingasse

*Dein Herz hat aufgehört zu schlagen,  
du wolltest gern noch bei mir sein;  
schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,  
doch ohne dich wird vieles anders sein.*

Meine geliebte Frau, gute Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Patin

**Frau Traude Schindler geb. Ludwig**

\* 21. 6. 1923 † 29. 9. 1994

ist zum ewigen Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit  
**Erwin Schindler**  
**Lotte und Otto Uebel**  
**Else Ludwig** mit Kindern  
**Arno und Trina Schindler** mit Kindern  
und alle Anverwandten

95111 Rehau, Am Sattelberg 3 a, den 4. Oktober 1994  
früher Mähring  
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 5. Oktober, um 14.00 Uhr in der Aussegnungshalle Rehau statt.

Nach einem erfüllten Leben ist

**Frau Elise Meier, geb. Brenner**

\* 2. 3. 1899 in Neuberg † 8. 9. 1994 in Eitville

im Haus St. Hildegardis im 96. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:  
**Ilse Furtwängler, geb. Jahn**  
im Namen aller Verwandten

95028 Hof, Hubertusstraße 5  
früher Neuberg „Café Meier“

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am 22. September 1994 auf dem Friedhof in Oberwalluf statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Bruder

**Herr Reinhold Adler**

Oberamtsrat a. D.

\* 24. 1. 1907 † 12. 9. 1994

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:  
**Erna Adler, geb. Schiller**  
**Herbert und Eilfriede Adler**  
**Gertrud Collet, geb. Adler**  
**Helmut, Birgit und Bernd**  
**Irma Kirschneck, geb. Adler**

70499 Stuttgart (Bergheim), Gerstenhalde 8  
früher Asch, Gabelsberger Straße 2034

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

In Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben Vater

**Herrn Gustav Kuhn**

\* 22. 5. 1905 † 25. 9. 1994

In stiller Trauer:

**Erika Gilg, geb. Kuhn**  
und Angehörige

Fichtenheim bei Landau/Isar  
früher Wernersreuth/Asch

Die Trauerfeier fand am 28. September 1994 auf dem Landauer Friedhof statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhamer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.